

Bergarbeiter-Zeitung

Organ des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands

Abonnementpreis monatlich 60 Pf., vierteljährlich 1,50 Mk.; durch die Post monatlich 1,50 Mk., vierteljährlich 4,50 Mk. Einzelne Nummern kosten 1 Mk. Fest- und Versammlungsinserate kosten pro Zeile 20 Pf. Geschäftsinsereate werden nicht angenommen.

Glück Auf!

Verantwortlich für die Redaktion: Theob. Wagner; Druck: G. Schmidt & Co.; Verlag: Verband der Bergarbeiter Deutschlands; Hauptst. in Bochum, Wilhelmstr. 42-44. Telefon-Nr.: 99 und 80. Telegramm-Adresse: Mittelband Bochum.

Gelbes Lob.

Wen die Gelben loben;
Der ist nett „geacht“;
Wie uns heute wieder
Klar ein Beispiel zeigt.
Vom „Gewerkvereine“
Schreibt der „Werkverein“;
„Gut sind die Gedanken
Und im „Gelbton“ rein.
Gut sind die Gedanken
Und gesund für wahr,

Wir sind einverstanden
Damit ganz und gar.“
Ja, Gewerkvereine;
Du hast es erreicht:
Wen die Gelben loben;
Der ist nett „geacht“. —
Und wenn dir noch wohl
Ist dabei zu Mut,
Laß doch ganz dich treiben
Von der gelben Flut. — m. a.

Der „Werkverein“, das Blatt der Gelben im Ruhrgebiet, schreibt von dem bekannten Aufruf des „Bergknappen“ (Nr. 7 vom 17. Februar 1912): „Selbst Wir haben dem nichts hinzuzufügen. Das sind gesunde gelbe Gedanken, denen wir lediglich beifolgende können.“ — Der „Bergknappe“ (Nr. 8 vom 24. Februar) bringt diesen Aufruf nochmals in großer Reklamierschrift an erster Stelle. (Die Red.)

Zur Lohnbewegung.

Internationalität.

In mehr oder weniger unverbüllter Form werden die im Interesse der Bergarbeiter gemeinsam handelnden drei Bergarbeiterorganisationen benannt, die „Interessen einer Nation“ wahrnehmen zu wollen, die „allezeit bereit“ sei, „Deutschlands Weltstellung zu vernichten“. Damit soll gesagt sein, wir hätten unsere Lohnbewegung zur Unterstützung der „Engländer“ eingeleitet.

Der „Bergwerks-Zeitung“, die ebenfalls den infamen Wortwurf der vaterlandsfeindlichen Gesinnung, wenn auch nur versteckt, gegen uns erhebt, geben wir den Rat, sich bei einem ihr wohlbekannten Herrn, der einstmals um einer ihm wegen eines politischen Delikts aufgehängten Gefängnisstrafe zu ergehen, die Gattfreundschaft des „persiden Albions“ in Anspruch nahmt, zu erkundigen nach dem Gruppchen, das in der englischen Presse in ebenso frivoler Weise gegen Deutschland hegen läßt, wie in der industriekonserbativen deutschen Presse von der Richtung der Berliner „Post“ zu einem kriegerischen Vorgehen gegen England gehetzt wird. Von den Teilnehmern an den in London stattgefundenen internationalen Bergarbeiterkongressen wird allen Antragsenden bestätigt werden, daß in der englischen Arbeiterklasse keine Rede ist! Die deutschen Delegierten sind in der britischsten Weise von unseren englischen Kameraden behandelt worden. Oder haben die feineren in England weilenden Abgesandten der deutschen Gesellschaft für Sozialreform (u. a. auch Angehörige der Sirich-Dunderlichen und der Zentrums-Gewerksvereine) drüben eine deutschfeindliche Stimmung gespürt? Ihre Berichte haben davon nichts gesagt. Oder haben sich die Gewerksvereinsdelegierten Effert, Imbusch und Seger auf dem internationalen Bergarbeiterkongress in London nicht wohl gefühlt im Kreise der Engländer? Uns schien es, als ob sich die drei Genannten auf dem zu Ehren der Delegierten von der britischen Bergarbeiterföderation veranstalteten Feste ganz wie zu Hause gefühlt hätten.

So wenig wie die Berliner „Post“ und ihre Zeitungsgewissler der wahren Volksstimmung in Deutschland Ausdruck geben, so wenig sprechen die englischen Heblblätter vom Schlage der „Daily Mail“ im Namen des englischen Volkes, vor allem nicht im Namen der englischen Arbeiterklasse.

Unsere Lohnbewegung ist eine Notwendigkeit für die Bergarbeiter Deutschlands. Wenn sie zusammenfällt mit der Bewegung in England, so liegt das nur im Interesse der Bergarbeiter Deutschlands. Kann es denn eine bessere Situation für die Bergarbeiter Deutschlands geben für die Durchsetzung ihrer teilweise bereits 1889 erhobenen Forderungen, als wenn infolge eines großen Ausstandes der englischen Bergleute die Ueberflutung Deutschlands mit englischer Kohle unmöglich gemacht wäre? Diese Situation hat sich ja Herr Johann Effert in seiner bekannten „Weltbrand“ rede gewünscht, um den Kampf der Bergarbeiter Deutschlands für die Anerkennung ihrer Forderungen aufnehmen zu können! Und jetzt sollte die Ausnutzung einer solchen Situation zugunsten der Bergarbeiter Deutschlands eine „antinationale Gesinnung“ bekunden?

Wir stellen ausdrücklich fest, daß die verantwortlichen Vertreter der englischen Bergarbeiter noch niemals, auch nicht auf der in der Vorwoche in London stattgefundenen Sitzung des internationalen Bergarbeiterkongresses, von uns die Einleitung eines Sympathiestreiks gewünscht haben!!! Die englischen Bergarbeiter sind so einheitlich und mächtig organisiert, daß sie für die erfolgreiche Durchführung ihres Lohnkampfes keine ausländische Hilfe nötig haben! Das beweisen doch wohl nun auch die auf die Vermeidung des Generalstreiks gerichteten lebhaften Anstrengungen der englischen Regierungsvertreter.

Nicht die englischen Bergleute brauchen einen Sympathiestreik ihrer ausländischen Kameraden, sondern umgekehrt haben die Bergarbeiter Deutschlands, wenn sie zu einem Kampfe für die Anerkennung ihrer Forderungen schreiten müssen, das höchste Interesse an der Verhinderung englischer Kohlenzufuhren. Von der praktischen Betätigung internationaler Arbeiterolidarität haben, wie bis auf weiteres die Dinge liegen, die Bergarbeiter Deutschlands den allergrößten Vorteil. Das werden sich auch die „streng Nationalen“ sagen müssen.

Wer ist denn eigentlich heute noch „st- eng national“ gesinnt? Die hervorragendsten deutschen Gelehrten und Künstler sind Mitglieder ausländischer Vereinigungen ihrer Fachkollegen. Krübt das ihre nationale Gesinnung? Eine ganze Anzahl deutscher Großgrundbesitzer sind auch Besitzer großer ausländischer Siegenenschaften; etliche der Herren gehören barum auch

zu den erblichen Mitgliedern ausländischer gesetzgebender Körperschaften! Wie findet sich die national-deutsche Gesinnung dieser Herrschaften mit ihren sehr materiellen internationalen Interessen ab? Im Herbst v. J. hat die industriekonserbative „Post“ sogar den deutschen Kaiser in den Verdacht landesverräterischer Gesinnung zu bringen versucht, als sie schrieb, der Kaiser gelte als Stütze der englischen und französischen Politik! Besonders wohl der deutsche Kaiser nahe verbandt ist mit der englischen Königsfamilie, glauben gewisse „alldeutsche“ Hochverratschneidflügel, mißtrauisch gegen ihn sein zu sollen. Die denationalisierenden Gesinnungsschnidflügel sollte erst recht von der Zentrums- und Sozialdemokratie bekämpft werden, die doch noch nicht vergessen haben kann, daß es auch mal „nationale Pflicht“ sein sollte, die Führer der deutschen Katholiken als „Vertreter römischer Interessen“ zu denunzieren. Vor einigen Tagen hat ein oberflächlicher Kriegerverein Mitglieder wegen „antinationaler Handlung“ ausgeschlossen, weil sie bei der Reichstagswahl den Polen gewählt hätten. Es ist die höchste Zeit, daß dem mit dem Worte „national“ getriebenen Mißbrauch ein Ende gemacht wird!

Dazu ist nicht zuletzt die Werksbesitzerpresse berufen, denn sie weiß am besten, daß nirgendwo intimere internationale Beziehungen bestehen, als zwischen den respektiven nationalen Kapitalisten! Just um dieselbe Zeit, wo in der den verschiedenen kapitalistischen Interessengruppen nahestehenden deutschen, französischen und englischen Presse eine frivole Kriegshege betrieben wurde, da waren in Brüssel unter dem Vorsitz des amerikanischen Stahlindustriellen Gary die hervorragenden Vertreter der deutschen, französischen, belgischen, englischen, österreichischen, amerikanischen usw. Eisen- und Stahlwerksbesitzer zusammen und besprachen sich über — ja, was eigentlich besprochen wurde, darüber verlor ich nicht das Bestimmte. Der Wortführer der deutschen Vertretung in dieser internationalen Werksbesitzerkonferenz war Herr Direktor Freiherr v. Bodenhausen von der Firma Krupp-Essen! Wer will denn dieser Firma, zu deren Hundertjahrfeier im kommenden August sich selbst der deutsche Kaiser einfinden wird, vaterlandslose Gesinnung vorwerfen, weil sie sich mit ihren Konkurrenten auch international verständigt hat?

Wichtige Menschen wissen übrigens, daß die weitdeutsche Bergwerks- und Hüttenindustrie zum erheblichen Teil die Geldschränke ausländischer Kapitalisten speist? Da wird den Gewerksvereinskameraden in Konferenzen, Versammlungen und Zeitungen von der „nationalen deutschen Industrie“ erzählt. In Wirklichkeit ist es eine „vaterlandslose“. Die mitkommendierenden ausländischen Kapitalisten zählen schon nach Dutzenden. Zum Beweise dafür wollen wir nachfolgend anhand des letzten Adressenverzeichnis die Namen der ausländischen Kapitalisten auflisten, die allein in der westdeutschen Bergwerks-, Hütten- und Maschinenindustrie sowie in den für diese vornehmlich in Betracht kommenden Banken als Aufsichtsräte, Verwaltungsausschussmitglieder und dergleichen fungieren. Hier sind die Namen der Herren:

- S. Vrijaens, Antwerpen; Baron Alfred Anclon, Bütlich; Maurice Anspach, Brüssel; Charles Balser, Brüssel; van Beuningen, Utrecht; Ed. Witter, London; J. Bonnardel, Paris; Maurice Bracconier, Bütlich; Louis Brül, Rotterdam; U. Bueschler, Antwerpen; Jean Buffet, Nancy; Jules Carlier, Mons; Chr. de Caillen, Paris; Alb. du Comte Chastel, Brüssel; A. Collignon, Paris; G. Duffer, Brüssel; R. Eimendorff, London; S. Endemann, Luzern; Hellenthal, Wien; G. Fischer, Antwerpen; H. Flemming, London; v. Hauff, Brüssel; R. H. Hein, Utrecht; L. Hegener, Brüssel; Georges Henros, Merdes le Château; Flor. Heribert, Antwerpen; J. Heuser, Utrecht; Walter Hüb, Eschlagstone, England; v. Hoegarden-Draconier, Bütlich; Frédéric Jacobs, Antwerpen; F. Jolas, London; G. Karbe, London; F. Kaub, Brüssel; J. Keller, Paris; v. Kerpels, Wien; A. Keller, Paris; de Labeche, Brüssel; Leon de Lhoneux, Namur; Victor Liron, Verdiers; Maurice Maggich, Namur; Hector Monnom, Brüssel; de Montplanchet, Paris; de Montpeller, Anevoise; Jean Nauwelaerts, Antwerpen; Georges Neef, Verdiers; Alfons Neef-Orban, Brüssel; Etienne Offel d'Esch, Paris; Arm. Ophoben, Bütlich; W. Pannenberg, London; G. Pagen, de Kranslah, Belgien; Louis Piechouff, Bütlich; Graf de Pinto, Eschlag; de Pitteurs-Diegaris, Brüssel; Dr. Georg Querton, Brüssel; Henry Reguier-Cury, Bütlich; Emile Serbaes, Luxemburg; Vicomte Simonis, Verdiers; G. U. Snaert, London; Ernest Solbes, Brüssel; Armand Solbas, La Hulpe; F. van der Straeten, Brüssel; Graf van der Straten-Ponthols, Brüssel; G. Thys, Antwerpen; Timmerheide, London; Antoine Vanberborgh, Standgisse; Alb. de Vaug, Jäger; Baron de Watteville, Paris.

Für die Bereicherung dieser Herren oder der von ihnen vertretenen ausländischen Finanzgruppen schufen die Bergarbeiter Deutschlands ebenfalls. Damit die internationale Unternehmengesellschaften ruhig die aus der Kohlenpreiserhöhung zu erzielenden höheren Millionengewinne einstecken können, sollen die Bergarbeiter Deutschlands ruhig und vertrauensvoll auf eine durchaus unverbindliche Lohnzulage bauen. Wer nicht auf diesen Sand bauen will, der soll „antinationale“ sein!

Da sich unsere Werksbesitzer in internationalen Kongressen und Vereinen zusammenfinden, international-kapitalistische Unternehmungen gegründet haben, ohne deshalb ihre Nationalität preiszugeben, warum sollten die Arbeiter von der Bekundung derselben internationalen Gesinnung zurückgehen? Wir lernen ja von unseren Werksbesitzern, daß Internationalität nicht gleichbedeutend mit antinationaler Gesinnung ist.

Eine interessante Lohnstatistik

Ist durch den Bergbaulichen Verein — der sich bekanntlich in Lohnfragen für „nicht zuständig“ erklärt! — aufgenommen und der Presse übermitteln worden. Wir lassen die Pressenotiz wörtlich folgen:

„Es sen, 20. Febr. Der Verein für die bergbaulichen Interessen hat durch eine Umfrage bei den ihm angeschlossenen Bechen authentisches Material für die Beurteilung der Bergarbeiterlöhne zusammengestellt. Nach dieser Erhebung, die sich auf die Sauerlöhne in den Monaten Oktober und November 1911 erstreckte, hatten von den Sauerern einen Durchschnittsnettolohn für eine Schicht (abzüglich Del und Sprengmaterialien, einschl. der von den Bergarbeitern gezahlten Gefälle)

von	im Oktober	im November
weniger als 4,50 Mk.	0,82 %	0,44 %
4,51—5,00 „	9,70 „	2,20 „
5,01—5,50 „	17,70 „	14,01 „
5,51—6,00 „	41,97 „	39,38 „
6,01—6,50 „	24,82 „	28,38 „
6,51—7,00 „	8,49 „	10,74 „
7,01—7,50 „	2,58 „	3,20 „
7,51—8,00 „	0,73 „	1,08 „
mehr als 8,00 „	0,84 „	0,54 „

Das Verhältnis der Löhne bis zu 6 Mk. hat sich also gegenüber der höheren Löhne (über 6 Mk.) allein in den 2 Monaten um rund 7 Prozent verschoben. Werden an Stelle des Prozentfußes feste Zahlen eingesetzt, so ergibt sich folgendes Bild: Bei Zugrundelegung einer Gesamtbelegschaft von 840 000 Mann (nach dem Durchschnitt des 3. Vierteljahres 1911), wovon erfahrungsgemäß mindestens 60 Prozent gleich 504 000 Mann auf die unterirdischen eigentlichen Bergarbeiter (Sauer) entfallen, verbleiben im Oktober 107 000 und im November 65 000 Mann bis zu 6 Mk., während die im Oktober 63 000 Mann betragende Zahl der Sauer, welche von 6 bis über 8 Mk. verdienen, auf 75 000 Mann stieg. Die Verschiebung aus den Lohnklassen bis zu 6 Mk. in die Lohnklassen über 6 Mk. hat demnach rund 19 000 Mann umfaßt, wobei bemerkt sein mag, daß die Zahlen der Belegschaft eher zu niedrig als zu hoch angenommen sind, da die Arbeiterzahl in den angegebenen Monaten wahrscheinlich mehr betrug, als bei mangelnder anderer Zahlen eingeführt Durchschnitt des 3. Vierteljahres 1911.

Warum hat der Bergbauliche Verein gerade den Monat November zum Vergleich herausgegriffen, warum nicht den Monat Dezember oder den Monat Januar? Sehr einfach, weil, wie jeder Bergmann weiß, im November besonders viele Ueberstunden verfahren werden, um vor Weihnachten „einen guten Lohnstag“ zu haben!

Die vielen Ueberstunden gerade im Monat November sind die Erklärung für die um diese Zeit angegebene Verschiebung der Lohnrenten nach oben. Es handelt sich nämlich nicht um eine Schichtverdienststatistik. Daß in der Lohnstatistik des Bergbaulichen Vereins die Lohnsumme nach dem bekannten Muster des Knappschaftsvereins ohne Rücksicht auf die wirklich verjahrene Schichtzahl auf die Normalzahl (25 im November, 26 im Oktober) verrechnet ist, geht schon aus der nach dem Muster der Knappschaftskasse vorgenommenen Lohnklassenbildung hervor. Es ist aber auch ein direkter Beweis dafür zu führen.

Glücklicherweise veröffentlicht die Bechenpresse nun auch die bergbehördlichen Angaben über die Durchschnittsnettolöhne im vierten Quartal 1911. Nach der Lohnaufmachung des Bergbaulichen Vereins hatten nicht weniger als 78,48 Prozent der „eigentlichen Vergleute“ einen Durchschnittsnettolohn (ohne Gefälleabzug) von 5,51—7,00 Mk. Für die Lohnklasse I (Sauer und Schleppler) stellte sich danach der Durchschnittsnettolohn auf etwa 6,20 Mk. Bieken wir hier von die Gefälle (Versicherungsbeträge), ungefähr 31½ Pf. pro Schicht, ab, dann bliebe ein reiner Nettolohn von gut 5,78 Mk. übrig. Der Nettolohn hat aber nach der v. e. g. b. e. h. r. d. i. c. h. e. n. Lohnstatistik im vierten Quartal 1911 für die Sauer- und Schlepplerklasse nur 5,63 Mk. pro Schicht betragen, 15 Pf. weniger wie die Lohnstatistik des Bergbaulichen Vereins ausweist! Wenn im Monat Dezember eine „weitere Lohnsteigerung“ eingetreten sein sollte, so würde diese aufgewogen durch den gegenständig ausgegebenen niedrigen Lohnstand im Oktober gegenüber November. Die Lohnliferenz von 15 Pf. pro Schicht zwischen der Lohnaufgabe des Bergbaulichen Vereins und der Lohnstatistik der Bergbehörde beweist klipp und klar, daß in der ersteren die Ueberstunden nach Knappschaftlichem Muster in die Normalzahl eingerechnet sind. Der Bergbauliche Verein sollte doch diese Art „Lohnstatistik“ unterlassen.

Ein Gutes hat die Veröffentlichung des Bergbaulichen Vereins aber doch. Sie beweist, wie berechtigt die vom „Dreibund“ aufgestellte Forderung nach Beseitigung der großen Lohnunterschiede für gleichartige Arbeit ist. Wir erheben aus der Veröffentlichung, daß die Löhne zwischen weniger als 4,50 Mk. bis mehr als 8 Mk. schwanken! Allerdings erhielten nur 1,62 Prozent „eigentliche Vergleute“ mehr als 7,50 Mk. pro Schicht; es sind ungefähr 2600 Mann von 170 000 in dieser Lohnstufe. Aber mit diesen Parabelöhnen wird Staat gemacht, als ob sie der „eigentliche Verdienst der Vergleute“ seien. Daneben verdienen 16,65 Prozent der Sauer und Schleppler mit Löhnen unter 5,50 Mk. Das sind etwa 28 000 Mann. Was hilft es diesen weit unter dem Durchschnitt bezahlten Arbeitern, daß 2600 ihrer Kameraden über 7,50 Mk. verdienen? Und welcher Fachmann weiß denn nicht, daß am häufigsten die Kameradschaften an den schwierigsten Arbeitsstellen am schlechtesten bezahlt werden? Es wird auch im Bergbau der Lohn durchaus nicht stets nach dem Grade der aufgewandten Arbeitskraft bemessen. „Bergmannsglück“, noch häufiger „Gumst und Gab“ beeinflussen die Lohnzahlung. Die Veröffentlichung des Bergbaulichen Vereins ist also eine ausgezeichnete Begründung für die Arbeiterforderung, die kolossalen Lohnunterschiede zu beseitigen.

Sehen wir uns nun auch den Lohnstand nach der bergbehördlichen Statistik an. Danach betrug der durchschnittliche Nettolohn pro Schicht im Ruhrgebiet für die

	1907	1911
Sauer und Schleppler	6,14 Mk.	5,63 Mk.
Sonstige erwachsene Untertagsarbeiter	4,16 „	4,18 „
Erwachsene Obertagsarbeiter	3,96 „	4,02 „
Jugendliche Arbeiter (obertage)	1,40 „	1,85 „
Gesamtbelegschaft	4,90 „	4,75 „

Danach war 1911 gegen dasselbe Quartal in 1907 der Durchschnittslohn der Gesamtbelegschaft noch 24 Pf. niedriger! Die Sauer und Schleppler standen sich sogar noch um 51 Pf. pro Schicht schlechter!

Wird der Durchschnittslohn nach der Eingabe des „Dreibundes“ an die Bechenverwaltungen um 15 Prozent erhöht, dann beträgt er absolut rund 48 Pf. pro Schicht oder 7 bis 8 Prozent mehr als im vierten Quartal 1907. Wer will diese Forderung eine unberechtigte nennen angesichts der seit 1907 eingetretenen Nahrungsmittelverknappung? Schrieb doch das führende Zentrumsblatt, die „Pölnische Volkszeitung“, noch am 6. Februar d. J.

Wenn aber in Vertreten, welche den Standpunkt der Arbeit...

Sehr zutreffend! Um so schärfer muß die jetzige Quert...

Der "Evangelische Arbeiterbote" (Nr. 5 von diesem Jahre),...

Sorgen wir durch eifrige Agitation und massenhafte Mit...

Wo bleibt die Lohnerhöhung?

Die hoffnungsvollen Erwartungen der Zentrumsgeverks...

Nun liegen die amtlichen Lohnangaben für das 4. Viertel...

Mit den Löhnen ist es viel schneller abwärts gegangen, wie...

Table with columns for years (1907, 1908, 1909, 1910, 1911) and rows for Gesamtbelegschaft and Sauer und Lehrhauer.

Wenn die Löhne in dem bisherigen Schneidentempo weiter...

Einen Ausgleich für die durch den Lohnrückgang entstandenen...

Eingefandte Bücher und Schriften. Ein "Forscher".

Gut drei Jahre werden es her sein, da erlebte eine große Zahl...

Die meisten Empfänger waren sehr überrascht von dem Verlangen...

Diese fünfseitig ausgefüllten Fragebogen hat dann Lebenstein...

a) Was für Menschen prägt die moderne Großindustrie unter dem...

Wir glauben, daß so mancher unserer Kameraden dem Herrn...

welche sie durch die vielen Feierschichten erlitten haben, sind...

Table with columns for Artikel, 1907, 1910, and Gegen 1907 + mehr - weniger in Prozent.

Die angeführten 38 Artikel sind also insgesamt im Preise...

Die Kruppische Konsumantstafel ist eine der größten in...

Galver über unsere Lohnbewegung. Schon oft hat der "Bergknappe" den ehemaligen sozial-

Daß in der Presse Lohnerhöhungen angekündigt worden sind...

Das ist die denkbar schärfste Beurteilung der Haltung der...

Unangenehmer Beifall.

Der Aufruf, den der "Bergknappe" auch wieder in seiner...

"Der Wertverein" bringt in seiner Nr. 7 vom 16. Februar...

Der "Bergknappe" schreibt hier wissentlich die Unwahrheit...

"Wie ernst es dem Gewerbeverein ist, geht auch aus dem Aufruf...

Kameraden des Ruhrgebietes! Laßt euch nicht zu Fußgänger...

wissenschaftlich interessante Antwort auf die angegebenen Fragen...

1. Intellektuelle Schicht . . . 300 = 5,9 Prozent

aber hoffen, daß er nicht allzuviel Schaden am Ansehen der Arbeiter...

Mit den anderen statistischen "Feststellungen" des Buches ist es...

Von der ganzen Zahlenpielerlei hat höchstens das Kapitel über...

Vertretern und folgt nur bei diesen ausgegebenen Parolen...

Wir haben dem nichts hinzuzufügen. Das sind gesunde gelbe Gedanken...

Also direkt an den nun schon zweimal im "Bergknaben" an erster Stelle erschienenen Aufruf knüpft der "Wertverein"...

Sein intimes Verhältnis mit den Bechenherren und den Gelben will der "Bergknabe" aber öffentlich nicht gelten lassen...

Eine Verlegenheitsresolution.

Die Zentrumsvergewaltigung setzt sich mit ihrem Glanz in der Lohnfrage immer mehr mit allen Tatsachen im Widerspruch...

Nach eingehender und reiflicher Ermüdung begrüßt die heutige Delegiertenkonferenz die vernünftige Stellung des Zentralvorstandes...

Das ist natürlich alles kompletter Unsinn, an den auch die Zentrumsvergewaltigung nicht glaubt.

Forderungen der drei Verbände.

Die drei in der Lohnfrage einig vorgehenden Verbände richten an die einzelnen Bechenverwaltungen folgende Forderungen:

- 1. Erhöhung der Durchschnittslöhne für alle Arbeiter um 15 Prozent und Verringerung der großen Lohnunterschiede für gleichartige Arbeiter.
2. Die Abschlagszahlung hat spätestens am 25. des laufenden, die Restlohnzahlung spätestens am 10. des folgenden Monats zu erfolgen.
3. Unbefristete Schichtzeit, siebenstündige Schichtzeit bei + 22 Grad Celsius, sechsstündige Schichtzeit bei + 28 Grad Celsius.
4. Ueber- und Nebenlöhne dürfen nur bei Unfällen, Betriebsstörungen oder zur Rettung von Menschenleben und Pferden verauslagt werden.
5. In den Kolonienwohnungen ist die sonst übliche einmännliche Reinigung einzuführen.
6. Dafür einzutreten, daß Aufrechnungen der reichsgesetzlichen Leistungen für Knappschaftsinvaliden, Witwen und Waisen seitens des Knappschaftsvereins auf die Knappschaftsleistungen nicht mehr stattfinden.
7. Umwandlung des bestehenden Arbeitsnachweises in einen paritätischen, Aufhebung des noch für Nachbargewerben bestehenden Sperrsystems.
8. Einschränkung des Strafwesens; Strafen von über eine Mark bedürfen der Zustimmung des Arbeiterausschusses.
9. Errichtung eines paritätisch zusammengesetzten Schiedsgerichtes mit einem unparteiischen Vorsitzenden zur Schlichtung von Streitigkeiten.
10. Errichtung von Auswahlschichten für alkoholfreie Getränke auf bezugspflichtigen Stellen.

Zur Begründung vorstehender Forderungen gestatten wir uns anzuführen:

Zu 1. Die Bergarbeiter leiden zurzeit noch unter den Nachwehen der letzten Wirtschaftskrise. Die Löhne der Hauer standen im dritten Quartal 1911 noch um 58 Pf. niedriger...

Daß eine bedeutende Verteuerung besonders der wichtigsten Lebensmittel seit dem Jahre 1907 eingetreten ist...

Der zweite Teil der Forderungen ist ohne weiteres klar. Es sollen durch Erfüllung derselben die großen Lohnunterschiede der Löhne innerhalb der einzelnen Arbeiterkategorien beseitigt werden.

Zu 2. Die jetzt auf den Bechen übliche Lohnzahlungsmethode kann als gerecht und billig nicht bezeichnet werden...

Zu 3 und 4. Die Vorschläge sind gestellt im Interesse des Schutzes von Leben und Gesundheit der Bergarbeiter.

Besonders mit Rücksicht auf die seitigen forcierten Betriebsmethoden (maschinelle Betriebe, Bohrhammer, Schüttelrutschen usw.)...

Zu 5. Durch die Erfüllung dieser Forderung sollen die Mieter der Zechenkolonien den sonstigen Mietern rechtlich gleichgestellt werden.

Ferner enthalten die Hausordnungen und Verfügungen in den Kolonien und Managen noch sonstige einengende Bestimmungen. So z. B. daß Händler, Korbportieren usw. das Betreten derselben untersagt wird.

Zu 6. Die §§ 1821 und 1822 der Reichsversicherungsordnung lassen ja leider die Möglichkeit zu, daß die knappschaftlichen Leistungen für die Versicherter um den ganzen, die der Hinterbliebenen um den halben Wert der reichsgesetzlichen Leistungen ermäßigt werden können.

Zu 7. In dem bestehenden einseitigen Zwangsarbeitsnachweis des Bechenverbandes erblicken die Bergarbeiter eine beständige latente Gefahr, die bei irgend einer Gelegenheit akut werden kann.

Zu 8. Die Einschränkung des Strafwesens wird gefordert, um zu verhindern, daß durch die übliche Verhängung vieler und hoher Strafen die ohnehin knappen Löhne der Bergarbeiter nicht noch eine weitere bedeutende Schwächung erleiden.

Besonders dringend muß aber gefordert werden, daß über den Betrag von einer Mark hinausgehende Strafen nur mit Zustimmung des Arbeiterausschusses verhängt werden dürfen.

waltungen daher im Interesse des Friedens und des guten Einvernehmens mit den Bergarbeitern bestellend.

Zu 9. Die paritätisch zusammengesetzten Schiedsgerichte zur Schlichtung von Streitigkeiten haben sich in den Verufen, wo sie eingeführt sind (Bauarbeiter, Bauarbeiter usw.) durchaus bewährt.

Zu 10. Der Zweck dieser Forderung ist ohne weiteres ersichtlich, so daß auf eine eingehende Begründung derselben verzichtet werden kann.

Uns der Hoffnung hingehend, daß die vorstehend aufgeführten und begründeten Forderungen und Anträge Berücksichtigung finden, gelassen.

Mit Glück auf! Für den Verband der Bergarbeiter Deutschlands: J. A. S. Gasse, Bochum.

Für die polnische Berufsvereinigung (Bergarbeiterabteilung): J. A. J. Manowski, Bochum.

Für den Gewerbeverein der Bergarbeiter S.-D.: J. A. Franz Schmidt, Oberhausen.

Volkswirtschaftliche Rundschau.

Fürstliche Arbeiterentlohnung.

Der Fürst von Fürstberg in Donauwörth beschäftigt in den ihm gehörigen Wäldern, Feldern und Wiesen, die sich auf etwa 50 Quadratkilometer erstrecken, mehrere hundert Arbeiter.

Also diese „nichtrevolutionären, Kreuzbraten Arbeiter“ eines der reichsten Fürstentümer Europas, bei dem der deutsche Kaiser jedes Jahr mindestens einmal zu Besuch ist...

1736284 Mk. Zantleimen!

Die Nationalbank für Deutschland verteilt für das letzte Jahr auf 90 Millionen Mark Aktienkapital 8000000 Mk. gleich 7 Prozent Zinsen.

Verständigung zwischen Deutschland und England

Ist das Ziel, dem alle Menschen zustreben müssen, die nicht in einem fürchterlichen Krieg zwischen zwei nahe verwandten Kulturvölkern die „Gefundung der Welt“ erblicken.

Ein kleiner Erfolg.

Im Reichstag hat am 21. Februar der Herr Staatssekretär Dr. Dethlefs auf eine Anfrage der volksparteilichen und der sozialdemokratischen Fraktion erklärt, der Bundesrat würde den Kartoffelzoll (1 Mark pro 100 Kilogramm) bis zum 30. April aufheben.

für eine einseitige Suspendierung (zeitweilige Aufhebung) des temporären Kartoffelzolls, für die Befreiung der Futtermittelzölle, unter Wahrung der sanitären Maßregeln gegen die Einschleppung von Seuchen...

Die Antrag wurde einstimmig angenommen. Zur Reichstag erklärt sich die Zentrumsfraktion gegen die Aufhebung der Futtermittelzölle, gegen die freie Vieh- und Fleischzufuhr.

Die Wahrheit wird bekannt!

In einer Vespere der Rede des Reichskanzlers im Reichstag am 14. Februar schreibt das Hauptorgan des Zentrums, die „Allgemeine Volkszeitung“:

„Darin können wir aber dem Herrn Reichskanzler nicht recht geben, daß das starke Anwachsen der Sozialdemokratie eine Folge der Ablehnung der Erbschaftsteuer sei; dieses Anwachsen ist die Folge der allgemeinen Unzufriedenheit mit dem fortwährenden Wachstum aller Lasten, die dem Volke sowohl im Reich als auch durch die preussische Gesetzgebung in den letzten Jahren aufgelegt worden sind.“

Wort für Wort richtig. Vor der Wahl aber hat die Zentrumspresse das gerade Gegenteil geschrieben.

Aus den Bergschiedsgerichten.

Bergschiedsgericht Oelsnitz vom 7. Februar 1912. Vorsitzender: Finanzamtmann Dr. Weigelt aus Freiberg.

Zur Verhandlung standen fünf Klagesachen, sämtlich gegen die Knappschafts-Berufsgenossenschaft Sektion VII in Zwickau.

1. Der Lehrhauer Graupner aus Müßitz erlit im September 1910 durch Boden eines Höderwagens eine Schädigung der Wirbelsäule.

2. Der Sauer Ring aus Oelsnitz, welcher eine Schädigung erlitten hatte, wofür er eine Rente von 10 Prozent festsetzt.

3. Die Berufung des Sauer's Brüdners aus Oelsnitz, welcher für eine Verletzung des Mittelstuhls eine Rente von 20 Prozent erhielt.

4. Dasselbe Schicksal erfuhr die Berufung des Sauer's Sonntag aus Oelsnitz.

5. Der minderbefähigte Bergarbeiter Konrad aus Gemnitz hatte (seit) wegen einer Querschnittslähmung eine Rente von 15 Prozent bezogen.

Zur Reform der Berginspektion.

Steigende Unfallzahlen im Bergbau. Der 'Kompag' veröffentlicht die vorläufigen Ergebnisse über die Unfälle bei der Knappschafts-Berufsgenossenschaft im Jahre 1911.

Verletzte Personen, für welche 1911 zum ersten Male Entschädigung gezahlt oder angewiesen wurde, wurden 12 260 gezählt gegen 12 157 im Jahre 1910.

Nachrichten aus der Wagnanindustrie.

Eine Denkschrift über den Wagenmangel.

hat der Bergbauische Verein ausgearbeitet und den Mitgliedern des preussischen Abgeordnetenhauses und des Herrenhauses zugehen lassen.

Vergleicht man die Feststellungen der einzelnen Jahre seit 1901, so ergibt sich, daß das Jahr 1911 hinsichtlich der Größe des Wagenmangels im Laufe der letzten 11 Jahre kaum der Wagenknappheit in 1908/07 nachsteht.

Selbstverständlich hatte der Wagenmangel zahlreiche Feierlichkeiten zur Folge. Die angefallenen Erhebungen haben ergeben, daß allein für die beiden Monate Oktober und November 1911 insgesamt 170 186 volle Feiertage eingelegt wurden.

Rheinisch-Westfälisches Kohlenyndikat.

Der rechnermäßige Absatz betrug im Januar 1912 bei 27,5 Arbeitstagen (im gleichen Monat des Vorjahres 25,4) 6 276 823 T.

Zu diesem Zahlenmaterial macht das Kohlenyndikat u. a. folgende Angaben: Die Lage des Kohlenmarktes hat sich im Berichtsmontate weiter bessert.

arbeitsmäßige Durchschnittsergebnis um 10 275 T. zurückgegangen und ferner das Verhältnis des rechnermäßigen Absatzes zu den Beteiligungszahlen von 88,15 Prozent im Vormonat auf 84,87 Prozent gesunken.

Aus den Unternehmerverbänden.

Beabsichtigte Fusion der berggewerblichen Unternehmerorganisationen. Wie der 'Grundstein' mitteilt, fand am 10. Dezember v. J. in Berlin eine Konferenz von Vertretern mehrerer berggewerblicher Unternehmerverbände statt.

Deutsche Gewerkschaftsbekämpfung als Muster für das Ausland.

Der argentinische Konsul, Herr Major v. Colbich in Düsseldorf, wandte sich mit folgendem Schreiben an den Geschäftsführer eines Unternehmerverbandes in Düsseldorf:

Die Adresse des Arbeitgeberverbandes einer gest. Mitteilung der Hauptstelle Deutscher Arbeitgeberverbände verdankend, möchte ich Sie erlauben um Überlegung Ihres Jahresberichts (für Sommer 1910 - bis 1911) höchst zu bitten.

Aus der deutschen Arbeiterbewegung.

Wer sind die Terroristen?

Die Scharfmacher aller Schattierungen (sich) unangenehm nach Ausnahmegelegenheit gegen die Arbeiterbewegung, um die verhasste Arbeiterbewegung niederzuwerfen.

Die Kaufleute, die Landwirte, sogar die Rechtsanwältin und Ärzte.

Die Kaufleute, die Landwirte, sogar die Rechtsanwältin und Ärzte, alle müßten Verluste befürchten, wenn sie sich liberal betätigen.

Internationale Mundschau.

Lohnbewegung der amerikanischen Bergleute.

In unserem Bericht (Nr. 8 der 'Bergarbeiter-Zg.') über die 23. Jahresversammlung des amerikanischen Bergarbeiterverbandes erwähnten wir bereits, daß er mit den Grubenbesitzern in Verhandlungen über einen neuen Lohnvertrag eingetreten werde.

Merkmale für die innere Entwicklung der Zentrumsgewerksvereine.

Bei der am 21. und 22. Februar im Reichstag stattgefundenen Debatte über die Ursachen der Nahrungsmittelverwertung trat Herr Giesberts als zweiter Zentrumredner auf.

Merkmale für die innere Entwicklung der Zentrumsgewerksvereine.

Bei der am 21. und 22. Februar im Reichstag stattgefundenen Debatte über die Ursachen der Nahrungsmittelverwertung trat Herr Giesberts als zweiter Zentrumredner auf.

geschlichen Mittel die Überzeugung beigebracht werden, daß es stillschweigend ist, politisch anders denkende zu schädigen.

Die Konservativen haben von langer Hand dafür gesorgt, daß die ganze innere Verwaltung von ihren Anhängern geführt wird.

Zum Schluß schildert Geheimrat Ludewig die hinsichtlich verankerten konservativen Praktiken, die das Wahlsystem auf dem platten Lande nahezu illusorisch machen.

Merkmale für die innere Entwicklung der Zentrumsgewerksvereine.

Bei der am 21. und 22. Februar im Reichstag stattgefundenen Debatte über die Ursachen der Nahrungsmittelverwertung trat Herr Giesberts als zweiter Zentrumredner auf.

Merkmale für die innere Entwicklung der Zentrumsgewerksvereine.

Dieser Führer der christlichen Gewerkschaften hielt eine Rede, wie sie den sozialistischen Agitatoren, die mit dem Reichstag auch nicht gelassen, so recht gefiel.

Merkmale für die innere Entwicklung der Zentrumsgewerksvereine.

Man wird einwenden, diese Kritik komme von freihändlerischer Seite, obgleich die 'Frankfurter Zeitung' durchaus nicht freihändlerisch im jeden Sinne ist.

Merkmale für die innere Entwicklung der Zentrumsgewerksvereine.

Was die sagen werden? Sie erfahren ja nicht, welche rasche Schwankung ihr Abgeordneter innerhalb weniger Monate gemacht hat.

Merkmale für die innere Entwicklung der Zentrumsgewerksvereine.

Was die sagen werden? Sie erfahren ja nicht, welche rasche Schwankung ihr Abgeordneter innerhalb weniger Monate gemacht hat.

schäftigen Arbeiter. 5. Eine neue Festsetzung des Lohnes für die Miner in Illinois, Indiana, Ohio und im westlichen Pennsylvania, die Kohlen mit Maschinen fördern. 6. Wir verlangen ferner, daß sieben Stunden am Arbeitsplatz in den Minen eine Tagesarbeit auf Grund der obigen Stala bilden sollen. 7. Daß am Samstag fünf Stunden eine Tagesarbeit bilden sollen. 8. Wir verlangen wöchentliche Auszahlung der Löhne. Den Kohlengelechtschaften soll nicht gestattet werden, den Lohn mehr als zwei Wochen einzuführen. 9. Wir verlangen, daß die für die Minenorganisation gemachten Abzüge durch die Office der Kohlengelechtschaften nicht beschänkelt werden. 10. Bei der Beschäftigung der Arbeiter darf nicht wegen Rasse, Farbe oder Nationalität der Arbeiter diskriminiert werden. 11. Alle lokalen Differenzen oder Beschwerden sollen den Distrikten beizuführen überlassen werden. 12. Wir verlangen, daß dieser Kontrakt vom 1. April 1912 an auf zwei Jahre abgeschlossen werden soll.

Das Komitee empfiehlt weiter, daß die von der am 8. November 1911 in Pittsburg abgehaltenen Konvention der Distrikte I, VII und IX für die Hartkohlenarbeiter gestellten Forderungen ein Teil derjenigen dieser Konvention sein und die Znt. Beamten angewiesen werden sollen, mit den Distrikten des Hartkohlenreviers für die Einführung der gestellten Bedingungen zu wirken. Die Forderungen lauten wie folgt:

1. Wir verlangen, daß der nächste Kontrakt auf ein Jahr abgeschlossen, am 1. April 1912 beginnen und am 31. März 1913 enden soll.
2. Wir verlangen, daß acht Stunden einen Arbeitstag für alle in- oder außerhalb der Minen beschäftigten Arbeiter bilden sollen und die Löhne nicht reduziert werden dürfen.
3. Wir verlangen die Anerkennung der Distrikte I, VII und IX der „United Mine Workers Union“ als eine Partei, die berechtigt ist, einen Lohnkontrakt abzuschließen und die Methode für die Einigung der Unionbeiträge anzugeben.
4. Wir verlangen eine einheitliche Belegung lokaler Differenzen innerhalb einer bestimmten Zeit.
5. Wir fordern eine Lohn-erhöhung von 20 Prozent über die im Jahre 1908 festgesetzten Löhne für alle Arbeiter.
6. Wir verlangen einen Minimallohn von 8,80 Dollar für Miner und 2,75 Dollar für die anderen Leute, wenn sie an Arbeiten beschäftigt werden, die mit der Förderung von Kohlen nichts zu tun haben.
7. Wir verlangen die Abschaffung des Systems, das einen Kontraktminer berechtigt, mehr als einen Arbeitsplatz zu haben und mehr als zwei Arbeiter zu beschäftigen.
8. Wir verlangen, daß die Rechte des „Chief Weighman“ und des „Chief Docket Boss“ anerkannt und sie bei der Ausübung ihrer Pflichten nicht behindert werden.
9. Wir verlangen, daß für alle geförderteten Kohlen nach der Tonne von 2240 Pfd. bezahlt werden soll, wo dieses praktisch erscheint.

Somit die uns vorliegenden amerikanischen Zeitungen auf die dortige Bergarbeiterbewegung Bezug nehmen, werden wir unterrichtet, daß zwar Verhandlungen der Grubenbesitzer mit den Bergarbeiterdelegierten im Gange sind, aber eine Einigung ist noch nicht erzielt. Ein Teil der Grubenbesitzer bietet statt Lohnerhöhung dreiste Lohn-herabsetzungen an. „Die Arbeiter bleiben fest“, schreibt die „New-Yorker Volkszeitung“.

Knappschäftliches.

Mitglieder des Halberstädter Knappschäftsvereins!

Kameraden! Anfang März finden die Neuwahlen für den Halberstädter Knappschäftsverein statt. Diese Wahlen werden dieses Mal gemäß den Bestimmungen des Zweiten Nachtrages zu der Satzung des Halberstädter Knappschäftsvereins geheim gehalten. Wir ersuchen unsere Kameraden, zu den Wahlen sofort Stellung zu nehmen, die Kandidaten aufzustellen und für deren Wahl bis zum Wahltag eifrig zu agitieren. Jeder überzeuge sich aber auch, ob er in der von der Bezirksverwaltung aufzustellenden Wählerliste eingetragen ist, damit er sein Wahlrecht nicht verliert! Kameraden, jetzt gilt es, eifrig zu arbeiten, damit die Verbandskandidaten mit großer Majorität gewählt werden.

Mißstände auf den Gruben.

Oberbergamtsbezirk Dortmund.

Beide Arenberg Fortsetzung. Zum Musterpütt scheint diese Beche sich entwickeln zu wollen. Am 1. Januar d. J. ist der Betrieb hier erst aufgenommen, aber es herrschen schon Zustände, welche dringender der Abhilfe bedürfen. Zunächst beklagen sich die Kameraden über die Unpünktlichkeit bei der Seilfahrt, so wurden hier am 9. Februar über 15 Mann mit 2 W. wegen zu frühen Schichtbeginns bestraft. Die Ursache zu dieser Bestrafung schien der betreffende Beamte darin erblickt zu haben, daß die Leute 5 Minuten vor der regelmäßigen Seilfahrt, also um 10,25 Uhr abends, schon am Schacht waren. Dabei ist es auch merkwürdig, daß fast alle Beamtenruhren, wenn es Zeit zum Schichtmachen ist, später gehen als die Uhren der Kameraden. Es liegt sich dagegen wohl nichts einwenden, denn Pünktlichkeit muß sein, wenn diese Pünktlichkeit auch seitens der Beche eingehalten würde, aber gewöhnlich werden immer, wenn die Seilfahrt schon stattfinden soll, noch ein paar Röhre Holz oder Mauersteine gefördert, so daß die Seilfahrt erst 5 oder 10 Minuten später stattfindet. Es ist schon vorgekommen, daß die Mittagschicht noch um 11 Uhr in der Grube war, weil zuerst noch schnell Lokomotiven gefördert werden mußten. Das ist ja eine ungeschickte Schichtverlängerung! Wegen Windernach und Fördern unzweifelhaft Kosten werden hier auch viele Kameraden bestraft. Ferner möchten wir den Beamten empfehlen, bei der Ausfertigung von Abfahrtscheinen etwas pünktlicher zu sein, so z. B. standen von Weiler I um 4 Uhr noch Leute und warteten auf den Abfahrtschein. Das Gegenüberlassen läßt auch noch viel zu wünschen übrig. Hoffentlich genügen diese Stellen, damit hier für Abhilfe gesorgt wird.

Beche Auguste-Viktoria (Hüls). Berichtigung. In einem Artikel der „Bergarbeiter-Zeitung“ (Nr. 8 vom 10. Februar) heißt es: „Daß der Arbeiter nicht weit, höchstens ein paar Groschen über 5 W. täglichen Verdienstes kommt, dafür sorgen die Bedingeregelungen.“ Diese Behauptung ist unrichtig. Nach unserer Lohnstatistik haben die Sauerhöfner auf Beche Auguste-Viktoria in den Monaten Juli 1911 bis Januar 1912 betragen: 8,15, 8,24, 8,12, 8,06, 8,18, 8,08 und 8,44 W. Es ist ferner unrichtig, daß zum Schaden der Betriebsicherheit nur die alternativen Reparaturen gemacht werden. Es wird besonders darauf geachtet, daß die erforderlichen Reparaturen ausgeführt werden. Es ist unrichtig, daß auf Beche Auguste-Viktoria die Pferde schlecht behandelt werden. Die Strecken sind im Interesse einer guten Weiterführung so weit bemessen, daß ein Anstoßen der Pferde an der Stirne ausgeschlossen ist. Aus diesem Grunde tragen die Pferde auch keine Leberlappen, die gänzlich überflüssig sind. Wohl kommt es vor, daß Grubenpferde durch die Notheit einzelner Leute oder Nachlässigkeit der Pferdejungen zu Schaden kommen. Es ist schließlich unrichtig, daß die Arbeiter häufig wegen Lieferung unreiner Kohlen und Windernach bestraft werden unbestimmt darum, ob es bei den ungünstigen Gebirgs- und Pflanzverhältnissen möglich ist, reine Kohlen zu liefern oder nicht. Auch bei schwierigeren Gebirgs- und Pflanzverhältnissen wird das Bedingende so gesucht, daß die Arbeiter in der Lage sind, durch einen größeren Zeitaufwand reine Kohlen zu liefern. Gewerkschaft Auguste-Viktoria. (Name unleserlich.)

Beche Wabitz. Die Belegschaft dieser Grube hat mit Freuden vernommen, daß nun bald Lohnherabsetzungen eintreten werden. Es hat wenigstens so in den Mäntern gestanden und da rechnen eben die Kameraden darauf, daß es wahr sein wird. Am Tage wäre die Verbesserung hier ganz besonders; sind doch im Monat Januar Löhne von 4,80 W. ausgezahlt worden. Nicht etwa vereinzelt, nein — die ganze dritte Sohle hatte über schlechte Löhne zu klagen. Es scheint fast, als wenn man jetzt aus Berechnung die Löhne so niedrig hält, damit dann die Arbeiter mit der Erhöhung auf den Stand von 1907 eine um so größere Freude empfinden sollen. Sobald das geschehen wird, müssen wir einen Antrag stellen, daß auch die Hausbrandkohlen an die Belegschaft billiger abgegeben werden, denn 1907 waren die auch nicht so teuer wie jetzt, wo wir für den Wagen 8,50 W. zahlen müssen. Bis die Erhöhung des Lohnes und die Verbilligung der Hausbrandkohle verwirklicht wird, möchten wir aber den auswärtsigen Kameraden raten, sich der Beche Wabitz fern zu halten. Bisher haben die Förderer viele neue Arbeiter angeworben. Es ist hierbei aber mancher vom Regen unter die Traube geraten.

Beche Braßert (Marl). Wer als Fremder von Marl nach Frentrop geht und eine Viertelstunde hinter der Ortsschaft die schmutze Zeckenkolonie Braßert sieht, der meint gewiß, daß diese Beche ein kleines Arbeiterparadies sein müsse. Aber wie so oft, trägt der Schein auch hier. Wer als Arbeiter neu anfängt, merkt den Gegenjaß zwischen Schein und Wirklichkeit schon beim ersten Einfliegen auf dem Förderer. Der Schacht ist furchtbar nah und läuft das Wasser in Strömen

den Leuten auf dem Kopfe auf Kopf und Rücken, so daß sie ganz durchdrückt unter am Fallort antommen. Man muß sich wundern, daß dies von den Arbeitern wie ein unabwendbares Geschick hingenommen wird, wo doch so leicht Abhilfe geschaffen werden könnte! Ein Schutzbach von Weich löst sich doch mit Leichtigkeit auf jeder Etage des Korbes anbringen. Mit den Löhnen steht es auch sehr schlimm aus. Löhne von 8,20 W., 4,00 W. und 4,50 W. sind nicht neu, obwohl es unter den jetzigen Verhältnissen unmöglich ist, mit solchem Einkommen eine Familie zu erhalten. Allerdings kommen auch bedeutend höhere Löhne vor, 7,50 W. und 8,00 W. Das sind aber nur wenige Ausnahmen, die nach außen hin als Fleckchen wirken. Die Bezahlung durch Beamte ist mitunter auch wenig zu loben. Einige Arbeiter tragen sich schon mit der Aussicht, den Steigern S. und W. das Buch Knigges über den Umgang mit Menschen zu verehren. Eine Verletzung in dieser Richtung hätte auch der Beamte in der Marktenkontrolle recht nötig, der die Vorkaufsrechte unterschreibt. Der Mann liebt es hierbei, die Arbeiter in ganz verächtlicher Manier von oben bis unten zu muttern, bevor er den Schein unterschreibt. Es steht aus, als ob die Leute ihn erst um Entschuldigung dafür bitten sollten, daß sie von ihrem verdienten Gelde etwas haben wollen. Wenn die angeführten Verhältnisse nicht bald eine Veränderung erfahren, dann dürfte die Beche selbst den größten Schaden davon haben; denn an die Erhaltung einer ständigen Belegschaft ist dann nicht zu denken.

Beche General-Blumenthal. Weil die „Bergarbeiter-Zeitung“ jetzt schon lange keine Mißstände kritisiert hat, glaubt die Verwaltung anzusehen, es seien jetzt keine vorhanden. Das ist aber ein Irrtum — die Unzufriedenheit nehmen sogar wieder sehr überhand. Erstens wird zur Seilfahrt die Zeit nicht eingehalten. Kommt man nach der Mittagsschicht zum Schachte, um auszufahren, so kann man erst noch eine lange Weile der Förderung zusehen. Denn erst müssen alle Kohlen heraus — dann erst kommen die Leute an die Weiche. Daß dies den Arbeitern wenig gefällt, könnte die Verwaltung von selbst einsehen; denn eine Schichtverlängerung von 20 Minuten, die auf solche Art den Arbeitern aufgezungen wird, macht diesen kein Vergnügen. Kommt man also statt um 10½ erst knapp vor 11 Uhr aus der Grube und will vom Steiger irgend einen Ton haben, dann kann man erst nach eine halbe Stunde am Schachte stehen. Es ist bald so weit, daß man ein paar Tage vorher schon melden muß, wenn man etwas braucht. — Die Beamten sind eben nur dreifach auf die Förderung, nicht aber auf die Wahrnehmung anderer Aufgaben, dazu fehlt es ihnen an Zeit. — Was merkt man schon an den Abortsübeln, die oft bis oben an gefüllt, mehrere Tage der Entleerung harren und die Luft der Grube verpesten. Das schlimmste ist aber, daß die Arbeiter dadurch gezwungen sind, andere Orte der Grube zu benutzen. Unter der allgemeinen Hast und Jagd nach Kohlen haben auch die Pferde zu leiden. Namentlich die Ponys, die im Revier XII in den niedrigen Strecken die Förderung bewältigen müssen. Diesen Tieren bleibt kaum Zeit zum Fressen, an Ausruhen ist nicht zu denken. Denn die meisten Tage sind diese Pferdechen drei Schichten im Gange. Im selben Revier auf der sechsten Sohle ist der Steiger L., der sich einer großen „Vechtschicht“ bei den Arbeitern erfreut. Besonders die merkwürdige Methode seiner Lohnfestsetzung macht bei den Kameraden böses Blut, und es wäre für ihn selbst besser, wenn er mehr nach sachmännischen Grundgesetzen beim Lohnmachen handelte. Es ist zu beklagen, daß trotz der Aufklärung durch unsere Zeitung sich immer wieder Kameraden finden, die das schädliche Lohnsystem fördern, anstatt es zu bekämpfen. Wir kennen wohl die Grundursache dieses Übels, sie liegt in dem schlechten Verdienst, der in vielen Familien zur Ernährung nicht ausreicht. Die paar Mark Mehrverdienst aus den Uebererschichten können aber an der vorhandenen Not nicht viel ändern. Auf der anderen Seite aber helfen die Uebererschichten die Grundursache ihrer Notlage bereinigen. Bedenkt das, Kameraden, und besorgt die Maßnahmen unserer Verbandsleitung: **Weibei die Uebererschichten!**

Beche Königin-Elisabeth. Am 16. Februar, morgens 2 Minuten nach 6 Uhr, waren auf Schacht Wilhelm noch eine Anzahl jugendlicher Arbeiter in der Wäsche beim Umkleiden beschäftigt. Da fürzte der Herr Betriebsführer Süßensbusch mit den Worten: „Maus, ihr Bengels!“ unter die Jungen. Gleichzeitig regnete es Fuchritze und Ohrfeigen. In Angst und Wut liefen die Jungen fast laufend, teilweise nur mit dem Hemd bekleidet, auf den Pörsenplatz. Wie leicht konnten sich die jungen Menschen erkalten und einen dauernden Schaden an ihrer Gesundheit erleiden. Unseres Erachtens waren die Jungen wohl nicht pünktlich bei der Arbeit; trotzdem hätte der Herr Betriebsführer kein Recht, in dieser Art und Weise über die Jungen herzufallen. Es trägt wenigstens nicht dazu bei, das gute Einvernehmen zwischen Arbeitern und Beamten zu fördern, erzieht auch die jungen Leute nicht zu der Hochachtung vor den Beamten, die von jenen verlangt wird.

Beche Königsborn III und IV. Vor einigen Wochen wurde hier, jedenfalls weil infolge der fortgesetzten Förderung nicht die nötige Zeit zum Verbaue des Schachtes übrig blieb, die Förderung für einige Zeit gestoppt. Am 9. Februar gab es eine neue Störung im Schacht, so daß die gesamte Belegschaft zwei Tage und zum Teil noch länger feiern mußte. Dabei handelt es sich noch um einen verhältnismäßig neuen Schacht. Von schlechtem Gebirge kann wohl ebenfalls keine Rede sein. Es ist aber schon seit einigen Jahren das Verstreben der Beche, mit einer kleinen Belegschaft möglichst viel Kohlen zu fördern. An allen Ecken und Enden muß deshalb an Reparaturarbeiten gearbeitet werden, was dann solche bedauerlichen Folgen zeitigt. Die Arbeiterbewegung ist den Herren Beamten natürlich ein Dorn im Auge. Bei der letzten Verarbeiterwahl wiesen Beamte sogar die Stimmzettler unter unsers Verbandes vom Wahllokal und drohten, wenn sie sich nicht schnell entfernen, dann würde man von seinem Hausrecht Gebrauch machen. Glaubt man, durch solche völlig ungerechtfertigte Maßnahmen die Welt aus den Angeln heben zu können? Wir haben schon mal darauf hingewiesen, daß diese Beche in einem Jahre 18, im anderen 27, im Jahre vorher sogar 85 Prozent Dividende verteilte, was doch nur dem Fleiße der Arbeiter zu danken ist. Soll die geschätzte Behandlung etwa den Dank an die Arbeiter für ihren Fleiß darstellen? Den Arbeitern zählt man die denkbar schlechtesten Löhne. Für die Kolonienmohnungen läßt man sich einen Preis zahlen, daß sich diese nach Ansicht eines Bau-Sachverständigen besser bezinigen, als die Privatbauten. Das nennt man dann Wohlfahrtsleistung! Sicherheitsmänner, die es mit ihrer Pflicht ernst nehmen, können nicht lange herbergen. Hierfür ist am Berggewerbegericht der Verweis erbracht worden. Entweder parieren oder hungern! Es besagt gerade genug, wenn ein von der Betriebsverwaltung angestellter Sicherheitsmann das Revier II in den beiden letzten Monaten nicht mehr befahren hat. Ein anderer Sicherheitsmann hat schon wieder aufgehört, sicher nicht aus Übermut. Aus den Sicherheitsmannwahlen kommt man gar nicht heraus. Wenn die eine beendet, muß im anderen Revier schon wieder eine eingeleitet werden. Dabei ist der Belegschaftswechsel so groß, daß die Organisationen vielfach auf die Wahl verzichten müssen, weil sie in den meisten Revieren keine Leute haben, die nach dem Gesetz gewählt werden können.

Beche Nordstern III und IV. Es ist jetzt überall davon die Rede, ob die Betriebsverwaltungen die Löhne aufheben werden oder ob sie es nicht tun. Unsere Verwaltung zerbricht sich den Kopf kaum darüber. Die sagt sich ganz einfach: Wenn ihr alle 40 bis 42 Schichten im Monat arbeitet, wie unsere Schachthauer im Dezember, dann verdient ihr Geld genug und wir können euch noch etwas abgeben, statt zuzulegen. Eine hübsche Probe ist ja auch schon damit gemacht worden. Am 2. Februar kam der Fahrhauer O. und erklärte, daß vier der Schachthauer vom 1. ab nur noch 5,50 W. bekämen — vorher war der Schichtlohn 8,20 W. Und als im Januar drei Dauer im Schacht Nordstern einbauten, da meinte der Fahrhauer O., der Steiger D. hätte bestimmt, daß für diese Arbeit nur 5 W. pro Schicht gezahlt würden. Es steht also gerade so aus, als wenn unsere Verwaltung die Frage: „Mehr Lohn oder nicht?“ von Fahrhäuern und Steigern nach Belieben beantworten lassen will. Damit ist die Belegschaft aber nicht einverstanden. Noch ein anderes. Es ist auf dieser Beche üblich, daß Familien- und Kurzweine bei der Marktenkontrolle in Empfang genommen werden können. Für die Nachtschicht ist dies aber mit Schwierigkeiten verknüpft, weil der Marktenkontrollleur S. oft nicht zu sprechen ist. Wird man von ihm bestellt, dann kommt es auch noch vor, daß er ¼ Stunden nach der angegebenen Zeit zu erscheinen gerufen. Wir wissen ja nicht, welchen Rang der Herr bekleidet, und wäre es deshalb im Interesse der Belegschaft erwünscht, wenn er bestimmte Sprechstunden ansetzte, damit die Leute nicht ihre Zeit unnötig mit dem Warten verträubeln brauchen.

Beche Pinto (Schacht Thies). Hier fürzte am 15. Februar ein Arbeiter bei der Seilfahrt aus dem Korbe in den Schacht, weil die Türe sich geöffnet hatte, und wurde zerquetscht. Wäre der Verzicht absolut zuverlässig gewesen, hätte das doch gar nicht passieren können. Es war auch nicht das erste Mal, daß die Türe sich geöffnet hatte, schon vorher war das wiederholt passiert, ohne daß entsprechende Abhilfe geschaffen wurde. Jetzt allerdings wird die notwendige

Sicherung getroffen. Wäre sie früher getroffen gewesen, hätte das Unglück vermieden werden können.

Beche Schürwald. Es scheint, als ob es Wahrheit werden soll, daß die Bergleute der Beche Schürwald in Kplerbe „Nobnerchögen“ bekommen. Welcher Art diese ist, kann man erfahren, wenn man die Kameraden im Schichtausflugsbetrieb fragt. Ueberstimmungen auf Ueberstimmungen werden dort verfahren, man hört aber nichts von einer Uebellageverbesserung. Die Schichtlöhne sind zum 1. März um 10 und 20 W. in den einzelnen Schichtrevieren erhöht, aber nur vereinzelt. Die Dauerlöhne werden sich nach Ansicht der Verwaltung von selbst erhöhen, wenn überall so verfahren wird, wie in den Schichtausflugsbetrieben, nämlich durch Ueberstimmungen. Den Kameraden auf der 600 Meter-Sohle ist es nicht erklärlich, warum die Mitschicht nicht geprengt wird. Wenn die Kameraden beim Schichtwechsel diese Strecke passieren, ist es ihnen nicht möglich, die Augen offen zu halten, denn der Staub ist dort so stark, daß man seinen Vordermann nicht sieht. Die Steiger, die diese Strecke passieren — zum größten Teile mit der elektrischen Maschine — sind von den Sicherheitsmännern schon oftmals auf diesen Uebelstand aufmerksam gemacht, aber Abhilfe ist bis jetzt nicht geschaffen. Auch der Ausschuß hat in den technischen Schungen schon auf diesen Uebelstand hingewiesen. Das größte Schmerzenskind der Beche Schürwald ist die Wäsche. Sie ist es schon seit Jahren gewesen. Eine Belegschaft von über 700 Mann hat einen Raum von 25 Meter Länge und 10 Meter Breite als Wäsche. Daß dort ein Durcheinander beim Schichtwechsel herrscht, braucht wohl nicht näher erörtert zu werden. Die Verwaltung, beabsichtigt die Verwaltung im Laufe dieses Frühjahrs die Wäsche auf zu vergrößern, mußte aber aus Mangel an Geldmitteln davon Abstand nehmen, was aber leider die Kumpels nicht glauben wollen. Denn, sagen die Kumpels, wenn kein Geld da wäre, hätte die Verwaltung das Geld sparen können für die 8 bis 12 Fahrhauer, die sie im letzten Jahre neu eingekauft hat. Die Seilfahrt soll die Dauer einen halben Stunde nicht übersteigen, ein etwaiges Mehr soll auf die Förderzeit genommen werden. Aber wie sieht es damit? Des Morgens beginnt die Seilfahrt 6,20 Uhr, des Mittags endet sie 2,45 Uhr, mithin kommt eine Schichtverlängerung von 20 bis 25 Minuten täglich heraus. Dagegen erheben wir Protest und verlangen Einhaltung der richtigen Zeit, denn die Ueberstimmung geht nur auf Kosten unserer Ruhepausen.

Beche Steiger und Rennd. Das Strafwesen wird hier eifrig gefördert, viel eifriger als die „Wohlfahrt“ der Arbeiter. Man kann bei Betrachtung der Strafzettel auch nicht behaupten, daß die Strafen nach der Schwere des „Vergehens“ bemessen werden. Es kommt eben auf den Grad der „Gunn!“ an, deren sich der Delinquent bei der Verurteilung erfreut. Zu denjenigen Arbeitern, deren Strafzettel den Grad des „Wohlmögens“ der Beamten genau widerspiegeln, gehört der Sicherheitsmann S. vom vierten Revier. Wenn der mal zu feilen gezwungen ist, kann man sicher sein, daß sein Name mit 3 W. auf der Strafliste zu finden ist. Ganz egal, ob er den Grund seines Feilerns angab und sich entschuldigt, oder ob er es nicht tut. Der Mann ist von den Kameraden gewählt und nehmen sich diese solcher Dinge mit an — das sollte die Betriebsleitung wohl bedenken. Auch sonst hat sich der Kamerad großer Aufmerksamkeit zu erfreuen. Vor allem seitens des Fahrstellers N. Der ließ ihn kürzlich mit 1,50 W. bestrafen, weil am Arbeitsort (W. ist Ortsleiter) angeblich nachlässig verfahren war. Auf die Einwendungen, daß das nicht zutrafte, erklärte Herr N. ganz hochmütig: „Mit Ihnen unterhalte ich mich nicht!“ Dabei ist unter den Arbeitern bekannt, daß Herr N. früher mit 10 W. sehr gern unterhalten hat. Das war damals, als unser Kamerad N. in den selben Werkverein eintreten sollte und sogar für das Amt des Vorstehenden in Aussicht genommen war. Natürlich wies N. dies Vorschlag als beleidigend zurück. Seitdem mag sich Herr N. nicht mehr mit N. unterhalten, was wir ganz begreiflich finden. Der Betrieb wird seinen Nachteil haben, wenn Herr N. die Unterhaltung mit den Arbeitern auf das geringste Maß einschränkt und sich nur noch um den Betrieb selbst kümmert. Es gibt da manchen Punkt, der die Aufmerksamkeit des Herrn Fahrstellers voll auf verdient. So muß N. Altkanal, Revier 4, Schichtausflugsbetrieb. Dort steht jedesmal nach dem Spülen das Wasser tagelang so hoch, daß die Kameraden bis über die Köpfe darin herumpantzen müssen. Herr N. wird auch zugeben, daß dies gesundheitschädlich ist. Des weiteren liegen im Fallort auf der sechsten Sohle auf dem Wege zum Fahrstachel Maschinenöle, Müllchen usw. Schon oft sind Arbeiter über diese Gegenstände gefallen und haben sich verletzt. Es gibt also schon Aufgaben, deren Erfüllung den Interessen des Betriebes nützlicher ist, als das Ausführen eines gelben Verordnungsbandes.

Beche Trappe (Eilschde). Hier verstehen es die Steiger, die Arbeiter zu Ueberstimmungen zu bewegen. Des Samstags morgens laufen sie durch ihre Reviere (besonders 2. Revier, Wabitz Westen und Nordflügel) und fragen die Leute, ob sie des Abends zum Vollsehen wiederkommen. Dazu wird gesagt, wer wiederkam, erhielte auch die beste Arbeit. In solchem Verprechen ist der Gehalt des Direktors, ein junger Arbeitersteiger, sehr groß. Leider lassen sich viele Kameraden, auch solche, die schon etwas mehr Einblick haben könnten, durch solche Versprechungen verleiten und machen Ueberstimmungen auf Ueberstimmungen zu ihrem eigenen Schaden. Lähne unter 6 W. pro Schicht sind hier keine Seltenheiten, wohl aber ist es eine Seltenheit, wenn ein Kamerad mal 6 W. pro Schicht verdient. An dieser Stelle möchten wir den Kameraden von Beche Trappe doch dringender raten, jegliche Ueberstimmung zu meiden, besonders jetzt, wo von den Verbänden eine Lohn-eingabe an die Unternnehmer gemacht worden ist.

Beche Viktoria (Lünen). Zu einer Muttergube allerersten Manges scheint sich dieser Pütt entwickeln zu wollen. Raum ist die Förderung ein halbes Jahr im Betrieb und es sind schon viele Mißstände vorhanden, wie auf irgend einer anderen Grube des Bezirks. Wenn auch die Mißstände sofort bei Eröffnung des Betriebes ihren Einzug gehalten haben, so sind sie doch unter dem Regime des neuen Betriebsführers zur höchsten Blüte gelangt. Die ganze Anlage inkl. Kolonie scheint eher eine Strahlungsanstalt, als ein modernes Bergwerk darzustellen. Ist doch die ganze Kolonie direkt mit den übrigen Wäulen eng zusammengebaut. Familienhäuser schließen sich eng an die Kolonie an, 20 Meter von der Markenausgabe ist ein von 18 Familien bewohntes Haus erbaut. Ungefähr 1000 Bergarbeiter werden hier auf einem Gebäudekomplex zusammengepackt, dessen letztes Haus noch keine 1000 Meter von der Markenausgabe entfernt ist. Die Markenausgabe ist z. B. morgens von 5 bis 10 Minuten vor 6 Uhr angelegt. Kein Wunder, daß fast alle Koloniewohner und auch die übrigen sich gegen 4 1/2 Uhr einfinden. Anstatt nun dafür zu sorgen, daß die Markenausgabe schnell von hinten geht, wird hier nur einer, und noch dazu ein 14jähriger Junge, mit der Ausgabe betraut. Die Folge ist, daß um diese Zeit des öftern 100 Mann und mehr in Wind und Weiter draußen stehen und manchmal bis zu einer Viertelstunde auf dem Empfang der Marke warten müssen. Es kommt vor, daß Kameraden die direkt vor der Markenausgabe ihre Wohnung angewiesen bekommen haben, erst weiter in die Kolonie wandern müssen, um dann im Gänsemarsch wieder zurück zur Markenausgabe zu gelangen. Daselbst ist bei der Lampenausgabe die Reinigung und Ausgabe der Lampen ist auf diesem „Mutterpütt“ einem Unternnehmer überlassen. Der Herr Betriebsführer hat nun angeordnet, daß nach 10 Minuten vor 6 Uhr keine Lampe mehr herausgegeben werden darf. Daß sich der Unternnehmer irritiert an diese Verordnung hält, braucht wohl weiter nicht betont zu werden. Aber auch hier dieselben Mängel. Zwei Knaben im Alter von etwa 15 Jahren sollen die Ausgabe für die über 2000 Mann starke Belegschaft besorgen. Nun passiert es aber des öftern, daß Kameraden schon vor 4 1/2 Uhr an der Beche sind, durch die Hindernisse an der Markenausgabe und Lampenbude aber um 10 Minuten vor 6 Uhr sich nicht im Besitze der Lampe befinden. Diesen Leuten wird dann stets die Einfahrt verweigert. Täglich kann man beobachten, daß 20, 30, ja mehrmals schon bis zu 80 Mann wieder nach Hause mußten, weil ihnen die Lampe verweigert wurde, trotzdem sie schon um 4 1/2 Uhr an der Beche gewesen waren. Nach schrittweise es mit der Materialausgabe. Hier ist auch nur ein einziger Mann beschäftigt. Aber nicht etwa bei allen Schichten. Das Magazin ist nur morgens und mittags während des Schichtwechsels geöffnet. Bei den übrigen Schichten, bei den sechsständigen und bei der Nachtschicht, wird kein Material verabsichtigt. Will einer, der Nachtschicht hat aber bei der Sechsstündigen Schicht beschäftigt, Material empfangen, so muß er entweder morgens oder mittags extra zur Beche pilgern. Dies wäre noch zu ertragen, wenn für schnelle Erledigung im Magazin gesorgt wäre. Wie aber schon gesagt, ein einzelner soll hier die große Belegschaft bedienen. Will nun jemand Del oder sonstige Fette empfangen, dann ist der Unternnehmer gezwungen, in den Keller zu steigen. Wird Segeltuch verabsichtigt, so muß es aus einem weit entfernt liegenden Schuppen herangeholt werden. Bei fast allen Dingen muß der Mann, der die Ausgabe hat, erst lange Wege machen, um die Sachen zu holen. Hierdurch wird ebenfalls viel Zeit verstreut. Um es aber 10 Minuten vor 6 Uhr geworden, dann heißt es: „Nach Hause!“ Ein weiterer Mißstand ist die Wäsche. Trodem diese neu erbaut ist, scheint die Verwaltung die Anlage einer Seigung

vergessen zu haben. Anders ist die sibirische Kälte nicht zu erklären, von der sie erfüllt ist. Da fast jeden Monat 200 bis 300 Wärm auf der Höhe neu angelegt werden, ist die Verwaltung bemüht, aus aller Herren Länder Leute zu bekommen. Die weitestgehenden Verwendungen werden gemacht. Von welchem Umkreise her kommen die Leute zu der Höhe. Arbeiter, die 2 bis 3 Stunden von der Höhe entfernt wohnen, kommen auf dem Rabe gefahren. Anstatt nun den Leuten entgegenzukommen und für Unterkunft der Fahrer über zu sorgen, überläßt die Gesellschaft es jedem einzelnen, sich eine Unterkunft für sein Fahrzeug zu beschaffen. Eine alte, nicht verlässliche Wirtin wird meistens bemüht. Durch Anschlag lehnt die Höhe die Verantwortung für die Höhe ab. Tatsache ist aber, daß fast kein Tag vergeht, an dem nicht ein oder mehrere Arbeiter gestorben werden. Wir sind doch der Meinung, daß es der Höhe ein Leichtes sein müßte, hier einen Mann anzustellen, der die Arbeiter in Empfang nimmt und auch die Ausgabe wieder besorgt. Ueber die niedrigen Löhne und die Behandlung in der Höhe werden wir in einem anderen Artikel berichten. Tatsache ist, daß wegen der Behandlung eine große Erregung unter der Bergarbeiterschaft herrscht. Möge die Verwaltung frühzeitig für Abschaffung der Mißstände sorgen, ehe es zu spät ist.

Schachtanlage Welterholt (Waltalsh). Wenn der Schacht noch seinen Namen hätte, so würden ihn die Kumpels jedenfalls „Knochenmühle“ heißen. Denn es vergeht fast keine Woche, wo nicht mehrere Arbeiter ins Krankenhaus gebracht werden. So wurden am 10. Februar wieder zwei Arbeiter schwer verletzt; der eine davon ist bereits im Krankenhaus verstorben. Dieser hinterläßt zwei Kinder, während der andere, dem ein Bein abgeschlagen wurde, unter von sieben unmündigen Kindern ist. Dieser schwere Unfall passierte vor nicht langer Zeit am Nachmittag desselben Tages mußte der Krankenwagen noch einen dritten Mann holen. Ungeklärt der häufigen Unfälle muß es gerügt werden, daß im Revier des Steigers G., wo das letzte Unfall passierte, nicht einmal eine Krankenstation vorhanden war. Eine solche müßte erst aus einem anderen Revier herbeigeschafft werden. Wollte man den Ursachen der häufigen Unfälle nachforschen, dann käme vor allem das Arbeitssystem als Ursache in Frage. Es besteht hier ein sogenanntes Bräntelgebäude, das die Arbeiter in der Gegend gegenüber freilich besorgt. Am 1. März soll es auf weitere Betriebspunkte ausgedehnt werden. Die Leute auf dem Schacht sind der Meinung, daß sich die Verwaltung vorher ein eigenes Krankenhaus hinbauen sollte, wo doch der Krankenwagen jetzt schon die meisten Tage auf der Schachtanlage vorfährt. Daß der Wechsel sehr stark ist und der Abgang den Zugang beinahe übersteigt, ist nach obigem begreiflich und ergänt nur das Bild eines staatlichen Musterbetriebs.

Provinz Sachsen, Brandenburg u. Thüringen.

Gewerkschaft Burkau (Wenddorf). Als wir vor einiger Zeit die Zustände auf diesem Werk der Kritik unterziehen mußten, führte sich die Verwaltung veranlaßt, in einem Anschlag die vorgebrachten Mißstände als Schwindel und Verdrängung zu bezeichnen. Damit glaubte man die Sache abgetan zu haben. Trotz dieser geistreichen Verbandsbekämpfung können wir doch nicht umhin, uns erneut mit den Verhältnissen auf diesem Werk zu befassen. Namentlich ist es die Handhabung der sogenannten Wohlfahrtseinrichtungen, welche die schärfste Kritik herausfordert. So hatte die Verwaltung es sich nicht nehmen lassen, für ihre Arbeiter „billige“ Butter zu besorgen. Dabei ist es vorgekommen, daß ein Arbeiter, welcher zwei Pfund genommen hatte, vier Pfund vom Lohn abgezogen erhielt. Einem anderen wurden sogar fünf Pfund abgezogen. Als die Kameraden vorstellig wurden, wurde ihnen gesagt, sie könnten nichts herausbekommen, da vier resp. fünf Pfund in der Riste für sie eingetragen wären. Ausgebrochen der Butter ist der Portier Sonntag gewesen. Pflicht der Verwaltung ist es, in dieser dunklen Angelegenheit Licht zu schaffen. Jedenfalls sind die Einrichtungen des Portiers irrtümlich erfolgt. Gleichwohl muß die Verwaltung aber dafür sorgen, daß die Leute ihr Geld wieder zurückbekommen. Wenn es ihr Spaß macht, kann sie uns ja auch wieder durch Anschlag bekannt geben, wie sie darüber denkt — wir sind nämlich Freunde des Humors.

Waltalsh (Mansfelder Gewerkschaft). Hier klagen die Kameraden sehr wegen der Antreiberei bei der Arbeit. Es vergeht fast kein Tag, wo nicht einer von den Bergleuten verunglückt. Die Förderleute verdienen kaum 2,50 Mk. Die Hauerfischlöhne sind so niedrig, daß sie gar nicht mehr zum Ausgehen gebracht werden. Die Behandlung seitens der Vorgesetzten ist die denkbar schlechteste. Wenn man über den zu geringen Lohn klagt, im Verhältnis zu den Lebensmittelpreisen, bekommt man immer zu hören: „Wer nicht will, kann es nur lagern, die Papiere sind fertig.“ Das Gedulge ist auf manchen Pflügeln so miserabel, daß kaum mit der größten Unterstützung 2,50 bis 3 Mk. verdient werden können. Und bei jeder Kleinigkeit, beim geringsten Vergehen oder Versehen werden hohe Strafen diktirt. Das Strafsystem steht in höchster Blüte, so daß im Jahre 1911 7023,11 Mk. an Strafen verhängt wurden. Die Kameraden fragen sich: Was soll das werden? Die vom Lohn von der Werkverwaltung einbehaltenen, nach oben abgerundeten Pfenninge betragen im vorigen Jahre 6315,49 Mk. Wenn man diese große Summe der vom Lohn abgezogenen Gelder sieht, muß man unwillkürlich fragen: Alles dieses lassen sich die Arbeiter so ohne weiteres gefallen? Wer unsere hiesigen Kameraden — mit wenigen Ausnahmen — reden sich nicht in geringsten darüber auf. So wenig Schickelgeld und diese hohen Strafen: ist das nicht bedrückend für die Mansfelder Bergarbeiter? Dabei heißt es, die Unterhaltungsarbeiten, in welche die Strafgefallenen, seien Wohlfahrtseinrichtungen! Wenn nur mit solchen Wohlfahrten aufgeräumt würde, denn wirklich Hilfsbedürftige bekommen ja doch nichts. Warum unterstützt man den reichstrunkenen Kameraden Karl Meyer in Augsburg nicht? Dessen zahlreiche Kinder gehen in Augsburg in verschiedene Häuser und halt ja ein Stück Brot oder Wurst, sogar Mittagbrot oder Butaten, sonst haben die Kleinen nicht fast zu essen, trotzdem der Vater alle Tage seine Schicht auf dem Waltalsh verbringt? Aber „je mehr Kinder, je mehr Segen“, so wird uns gepredigt! Doch nur, weil damit die Väter um so widerstandsunfähiger werden. Angeht's dieser Artfagen gibt es noch Kameraden genug, welche den Wert einer strengen Organisation nicht wissen können. Gätten sie erkannt, daß Einigkeit Kraft macht, würden sie keinen Augenblick zögern. Wir gehen schweren Zeiten entgegen, darum rufen wir den organisiertesten Kameraden zu: Bringt Leben auf den Waltalsh, rüttelt die Säulen auf, erklärt ihnen die Bedeutung der freien Gewerkschaften, helfst die Organisation in Waltalsh mit verstärken und ausbauen, dann erst wird die Macht der Mansfelder Nachthaber gebrochen werden.

Königreich Sachsen.

Kaltalsh (Waldau). Als eine große Härte wird es empfunden, daß hier so viel zu Unrecht gezentmetert wird. Wer es nicht selbst erlebt hat, in welschen großen Umfange das geschieht, für den lassen wir nachstehend die Ortsummieten sowie die Abzüge vom Januar 1912 folgen: Neuhöhe Nr. 1: 15,30 Mk., Nr. 2: 2,45 Mk.; Neuhöhe Nr. 1: 21 Mk., Nr. 2: 12,45 Mk., Nr. 7: 9 Mk., Nr. 7: 8,45 Mk.; 2. Planitzer Höhe Nr. 1: 5,70 Mk., Nr. 3: 15,10 Mk., Nr. 5: 34,25 Mk., Nr. 6: 27 Mk., Nr. 7: 37,30 Mk., Nr. 10: 12,20 Mk., Nr. 13: 12,90 Mk. Die Förderleute von den genannten Orten nach dem Willkür sind in einem solchen Zustand, daß es unmöglich ist, einen Hund zu kaufen, noch sonst was zu kaufen, bis es das Tagesgeld zu fordern. Es ist schon vorgekommen, daß Zimmerlinge des Förderwagens um ein beträchtliches Stück abbauen mußten, um ihre Kinder die Straße zu bringen. Sogar die Pflugschilde hat man so zu Brücke gehen lassen, daß sie unbrauchbar war, aber gegenwärtig geht es so. Wenn nun einmal etwas affert und die gefährlichen Bauern können den Schacht nicht erlösen, dann wird es gefordert, daß die Kameraden auf irgend einer Stelle später bei der Weichung tot o'gefunden werden. Das ist im Vergleich sicher dagewesen. Vom großen Willkür bis ins tiefe sind die Arbeiter von dem großen Willkür bis ins tiefe sind die Arbeiter bei der Ein- und Ausfahrt gezwungen, diese Fahrten zu steigen. Wie leicht kann da nicht durch einen Anschlag ein auf den Fahrstühlen befindliches Stück Blei in den Rollen kommen und von der Fahrstühne in die Tiefe fallen. Welche Gefahr das für die nachfolgenden Arbeiter bedeutet, ist leicht einzusehen. Weiter ist noch zu rügen, daß es fortgesetzt an Schwarten mangelt und haben sich deshalb auch schon die Arbeiter beim Obersteiger Exalter beschwert. Die Beschwerden wurden aber bisher nicht berücksichtigt. Nun sind zwar auf allen Werken die Arbeiterschüsse da, die den Zweck haben, bei Differenzen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer vermittelnd einzugreifen, Umstände bei der Werkverwaltung vorzubringen und auf Beseitigung derselben hinzuwirken. Wenn aber der Arbeiterschuss von U. G. Fall klagen vorbringt, was tut da die Werkverwaltung? Sie erläßt einfach den Arbeiterschuss, wie es im Frühjahr 1911 geschehen ist. Aus diesem Grunde gehen es die Arbeiter des genannten Werkes vor, auf diesem Wege Abstellung der Umstände zu fordern, anstatt den Arbeiter auszuwecheln die Fragestellung riskieren zu lassen.

Saargebiet und Reichslande.

Schacht Josef (Waltalsh im Elz). Schon oft mußte die Bergleitschaft dieses Schachtes die Zustände in die Öffentlichkeit nehmen, ohne daß eine durchgreifende Besserung eingetreten wäre. Am Samstag, den 10. Februar, verunglückten zwei Kameraden. Der eine wurde durch den Rabe auf der Höhe schwer verletzt, während ein anderer Arbeiter durch ein Dreiß, das von der Mauerhöhe hergefiel, fast erschlagen wurde. Die Mauerhöhe befindet sich ca. 100 Meter über der Höhe. Auf dieser waren Arbeiter mit Belagschneidern beschäftigt, während die anderen auf der Höhe arbeiteten. Eine Schutzbohle war nicht eingebaut. Dadurch laufen die unten Beschäftigten ständig Gefahr, erschlagen zu werden. Auch die Wetterung ist eine ganz ungenügende. Der Schacht ist ungefähr 225 Meter tief, die Wetterung reicht aber nur 60 Meter. Das Straßensystem ist in schärfster Weise und gibt es Strafen auch für ganz geringe Vergehen und ganz willkürlich. Ein Arbeiter wurde als vierter Mann, während nur drei zulässig sind, in den Schacht und wurde mit 8 Mk. bestraft. Der Steiger, welcher ihm dazu verscholfen, bringt es sogar fertig, als fünfter mit dem Küssel zu fahren, ohne daß eine Meldung oder Bestrafung erfolgt wäre. Die Arbeiter sind der Meinung, daß die Bestimmungen für die Beamten dieselbe Gültigkeit haben wie für die Arbeiter. Die Bergarbeiter möchten wir ersuchen, auf die Schächte, speziell der Reichslands-Weisung des Schachtschutzes, ein wachsames Auge zu haben und die Schächte unangenehm zu revidieren. Denn bisher wurden die Bergarbeiter des Morgens schon, wenn mittags die Bergarbeitende kam. Wenn dann alles in Ordnung ist, braucht man sich nicht zu wundern. Aber auf keinem der anderen Schächte sind die Unfallgefahren so hoch, als in den Betrieben dieser Gesellschaft.

Paul Horn †.

Eine Lüge gerissen hat der Tod in das Vorberglück unserer Organisation. Paul Horn ist am 23. Februar in Bochum gestorben. Dem Namen nach war Kamerad Horn allen unseren Mitgliedern bekannt, ein jeder unserer Kameraden weiß, daß er lange Jahre hindurch das verantwortungsvolle Amt des Hauptkassierers im Bergarbeiterverband bekleidete. Diese Stellung brachte es mit sich, daß Horn mit den Kameraden in den Revieren wenig in persönliche Berührung kam. Seine Agitationsstätigkeit mußte fast ganz zurücktreten hinter die Aufgaben seines Verwaltungspostens. Und diesen hat er treu ausgefüllt, bis ihn ein schweres Nervenleiden vor wenigen Monaten aus der Arbeit riß.

Wer Horn vor einem halben Jahre gesehen hat, wie er in robusten Kraft und Gesundheit noch mitten unter uns stand, der wird sein schnelles Ende nicht faßlich können. Auf alltägliche Ursachen ist der plötzliche Tod unseres Freundes auch nicht zurückzuführen. Er hängt eng zusammen mit einem Vorfall, der zum Glück in der Geschichte unseres Verbandes verzeichnet dasteht und der sich auch hoffentlich nie wiederholen wird. Die Untreue seines früheren Vorgesetzten, der nach Verübung einer schweren Fälschung und Unterschlagung im September 1911 flüchtete, war sicher die direkte Ursache von Horns Nervenleiden. Der Schreck über die gemeine Tat eines früheren Kollegen, die Gemütsverwirrungen, die sie für ihn als den verantwortlichen Kassendirektor zur Folge hatte, zerstörten die starke Konstitution Horns und warfen ihn vor vier Wochen aufs Krankenbett, von dem er sich nicht wieder erheben sollte. Aus dem tragischen Falle möchten wenigstens jene Leute aus dem Lager unserer Gegner lernen, denen der Diebstahl des Reichs Elz lag, über die Unberührbarkeit und persönliche Moral der Sozialdemokraten im allgemeinen abfällig zu urteilen. Was die bürgerliche Welt an Säulins-erklärungen dieser Art so oft aufweisen muß, ist im Lager der Arbeiterbewegung ein Ausnahmefall, stellt sich in seinen Folgen auch als solcher dar. Was tausend in ihrem Vertrauen gestützte Angehörige der bürgerlichen Welt zu überwinden wissen, das wurde für unseren Kameraden Horn zum tödlichen Schlag.

Nebenher hat Horn in seinem 33-jährigen Leben die Nachheiten des Daseins gründlich kennen gelernt. Ein stiller Dulder war er aber niemals — immer nahm er den Kampf auf gegen die Widerwärtigkeiten des Schicksals. So hat er sich als Zweijundzwanzigjähriger — im Jahre 1880 — schon gewerkschaftlich organisiert im sächsischen Berg- und Hüttenarbeiterverbande. An dem Streik im Jahre 1889 beteiligte sich Horn in einer leitenden Stelle, worfür ihn das Unternehmertum mit dauernder Aussperrung „strafte“. Damit noch nicht genug, wurde er nach dem Streik wegen Verleumdung eines Bergrats vor Gericht gestellt und von der schon damals „berühmten“ sächsischen Justiz zu einem 3 Jahre Gefängnis verurteilt. Einige Zeit nach Verbüßung dieser Strafe — wählten die sächsischen Bergleute Horn zu ihrem besoldeten Verbandskassierer und ein Jahr später vertrauten die Arbeiterwähler seines Heimatkreises Wilsen-Weidau ihm das Landtagsmandat an. Dem sächsischen Landtag hat Horn angehört bis 1899, in welchem Jahre das von der Reaktion verschlechterte Wahlgesetz seine Wirkung ausübte. Durch die Auflösung des sächsischen Berg- und Hüttenarbeiterverbandes wurde dann Horn nochmals brotlos, fand aber schließlich in der Bergarbeiterbewegung ein Unterkommen. Die Generalversammlung unseres Verbandes in Weidau im Jahre 1903 wählte Horn zum Hauptkassierer. Diesem Posten ist er nun, nach 22-jähriger Tätigkeit für die Interessen der Arbeiterklasse, entlassen worden.

Ehre seinem Andenken!

Aus dem Kreise der Kameraden.

Oberbergamtsbezirk Dortmund.

Wie steht es mit der „Freiwilligen“ Lohnerhöhung?
Daß die Mitteilungen der Zeitschriften über bevorstehende Lohnerhöhungen nur heimatlich waren, die Öffentlichkeit irre zu führen, weiß jeder Kenner der Verhältnisse. Auf einzelnen Zeilen sind die Schichtlöhne etwas erhöht worden; an eine Erhöhung der Gebirge aber ist nicht zu denken, im Gegenteil, wo es nur irgendwie angängig erscheint, werden dieselben noch reduziert.
Auf Zeche Mont-Genis II, Flöz Z, Revier 8 hat der Steiger seit im November 1911 allgemein noch 2 Mk. vom Metergeld abgezogen, obwohl nur Löhne von 5,50 Mk. bis 6,40 Mk. verdient worden sind. Von den wenig einsichtigen Arbeitern wurde nun draußlos gewöhnt, so daß trotzdem wieder der gleiche Lohn herausgeschuftet wurde. Darauf wurden am 14. Januar wiederum 10 Pfg. pro Wagen Kohlen vom Gebirge gekürzt. Den Arbeitern wurde dann Gelegenheit geboten, durch Verfassungen um Ueberstücken den durch den Abzug entstandenen Lohnverlust wettzumachen. Einige Arbeiter gingen auch darauf ein; nach einmaliger Probe aber hatten sie die Nase voll und lehnten es ab, Ueberstücken zu verfahren. Darauf hat Steiger seit das Weitergebirge vor den westlichen Betriebspunkten am 14. Februar nochmals um 2 Mk. pro Meter gekürzt, trotz der verheißungsvollen Artikel über Lohnerhöhung im „Bergknappen“. Es kommt noch hinzu, daß Nebenarbeit bei Steiger seit am schlechtesten bezahlt wird. So zahlt er für das Scherz eines Stempels nur 5 Pfg., für ein Schafholz mit drei Stempeln 25 Pfg. Dabei können die Arbeiter arm werden.

Besser liegen die Verhältnisse auch anderswo nicht. Auf Woblf von Hansmann sind einem Arbeiter, der als fleißig und tüchtig bekannt ist und bisher 5 Mk. Schichtlohn erhielt, noch 50 Pfg. pro Schicht abgezogen worden. Gebirgegebirgen sind auf Woblf von Hansmann und auf den umliegenden Zechen, besonders auf Graf Schwerin und Viktor, nichts Außergewöhnliches. Von den Beamten wird den Arbeitern gesagt: „Sie dürfen jetzt 8 Mk., auch 6,50 Mk. pro Schicht verdienen!“ Jamohl, sie dürfen noch härter schuften wie bisher, denn von einer Gebirgeerhöhung ist keine Rede. Höhere Löhne dürfen verdient werden durch erhöhtes Schuften. Wenn dann die Löhne steigen, steigen sich die Zechenherren als Wohlthäter, sagen aber nicht, daß eine Gebirgeerhöhung nicht stattgefunden hat, sondern die höheren Löhne nur durch gesteigerte Leistungen erzielt wurden.

Auch von vielen anderen Zechen wird es berichtet, daß die Beamten erklärt haben, es dürften jetzt höhere Löhne verdient werden; an eine dementsprechende Erhöhung der Gebirge aber wurde nirgends gedacht. Die höheren Löhne sollen also durch erhöhte Leistungen erzielt werden. Höhere Leistungen bedeuten aber höhere Gewinne für die Zechen. Die Zechenherren schlagen somit zwei Fliegen mit einer Klappe. Infolge der höheren Leistungen steigen die Arbeiterlöhne, aber in noch größerem Maße die Zechengewinne. Die Zechenpreise aber wird das Lob der Zechenherren singen, deren „Wohlmollen“ den Bergarbeitern höhere Löhne gebracht hat.

Zechenbesitzer als Sozialpolitiker.

Die „Königliche Zeitung“, Mittagsausgabe vom 21. Februar, berichtet:
„Zur Bekämpfung der unheimlichen Kostgänger und des Schlafhütchenwesens in dem riesigen Arbeiterheer im Industriegebiet ist zurzeit eines der wirksamsten Mittel das Ledigenheim. Die Großindustrie sieht da nicht müßig zu; sie ist allen Ernstes mit der Lösung dieser Frage beschäftigt. Das neueste Ledigenheim hat der Großindustrielle Hugo Sinnes für ledige Arbeiter auf den Stammeszechen geschaffen. Es liegt, wie wir einem Bericht der „Königlichen Zeitung“ entnehmen, an der Grenze der Gemeinden Starnap und Horn und besteht aus einem Gangbau mit zwei Seitenbauten und einem Mittelstügelbau. Die Zimmer sind in der Mehrzahl für vier Personen, die kleineren für zwei und drei Personen eingerichtet. Jeder Bewohner hat ein Bett und ein eisernes Spind zur Benutzung. Außerdem enthält jedes Zimmer einen runden Tisch mit einer Anzahl Stühle. Im gemeinsamen Speiseraum, der schwer und fest gebaute lange Tische und Bänke enthält, erhält jeder Hausbewohner Mittag- und Abendessen und heißen Kaffee. Für die Bergleute, die zur Morgenschicht eingefahren sind und erst gegen 8 Uhr oder später von der Schicht kommen, wird warmes Essen aufbewahrt. Den Kaffee braucht kein Bediener zu erhitzen; wenn er Kaffee haben will, hält er sein Kaffeeschälchen einfach unter einen Kröhnen und läßt es so voll laufen, wie ihm beliebt. Solcher Kröhnenkaffee wird ja auch auf allen größeren Zechen, besonders im Sommer, den Arbeitern von den Zechenverwaltungen geliefert. Mit der Küche ist ein Vorratsraum verbunden, wo die Ledigen das gut und billig kaufen können, was sie in den Nebenmächigkeiten verschmerzen wollen. Wäscherei, Waschküche, Stempelbahn und andere Annehmlichkeiten bietet dieses Ledigenheim, in dem jeder Bewohner für 1,20 Mk. den Tag übernachtet und befristet wird und im übrigen über seine freie Zeit verfügen kann, wie er Lust hat. Dieses Gebäude, das auch dem ärztlichen Dienst dient und nichts weniger denn als eine Kaserne äußerlich erscheint, hat allerdings nur einen Eingang, ein breites Portal, das unter Aufsicht eines Wärtners steht, der über die im Hause Wohnenden eine Liste führt. Der Hofbau und die innere Einrichtung haben rund 270 000 Mk. gekostet. Es handelt sich hier um eine der Wohlfahrtsanstalten, die von Gewerkschaftsführern und von sozialpolitischen Theoretikern leider zu oft als „Wohlfahrtspläne“ bezeichnet werden. Diese Kritik wird die Großindustrie nicht abhalten, diesen Zweig der Sozialpolitik auch fernerhin weiter auszubauen.“

Wir verkennen gar nicht, daß das Kostgängerwesen ein großer Krebsgeschwür ist, der aber in den Verhältnissen begründet liegt. Die Industrie zieht durch Agenten alljährlich zehntausende Arbeiter aus allen Richtungen der Windrose heran und benutzt sie als Lohnruder; nur die schlechten Löhne oder veranlassen die meisten Leute, Kostgänger zu halten, um ihr Einkommen etwas aufzubessern. Würden bessere Löhne gezahlt, würde es den meisten Leuten nicht einfallen, sich mit Kostgängern herumzuschlagen; ein Vergnügen ist das wirklich nicht. Aber viele Zechen drängen ja darauf, daß die Bewohner der Zechenkolonien Kostgänger halten sollen, um die Zechengeldder dazu drängten. Diese Leute müssen also Kostgänger halten nicht im eigenen, sondern im Profitinteresse der Zechen.

Hieran ist schon zu sehen, daß die Koloniebewohner als Hörige betrachtet werden, die ganz nach der Zechenpreise zu tanzen haben. Wer sich nicht fügt, fliegt, und zwar direkt auf die Straße, denn alle Mietverträge der Zechen enthalten die Bestimmung, daß die Zechenwohnung beim Erlöschen des Arbeitsverhältnisses sofort geräumt werden muß. Ein Koloniebewohner, der nicht nach der Zechenpreise tangt und am 15. gekündigt wird, verliert am 1. Arbeit und Wohnung, d. h. er liegt mit seiner Familie mittellos auf der Straße. Wenn der Mann dann vielleicht auf andere Arbeit erhält, hat er noch lange keine Wohnung; in den Mietverträgen der Privatwohnungen wird meist dreimonatliche Kündigung vorgelesen, welche am 1. jeden Quartals zu erfolgen hat. In der Zwischenzeit ist es ungeheuer schwierig, eine Wohnung zu erhalten. Daraus ergibt sich schon, daß die Koloniebewohner völlig an die Scholle gefesselt und der Willkür und Laune der Zechenherren überantwortet sind.

Besser liegen die Verhältnisse auch nicht für die Bewohner der Ledigenheime, Menagen oder Kasernen, welche von den Zechen errichtet wurden; sie dienen ebenfalls dazu, die Arbeiter in noch größere Abhängigkeit von den Zechen zu bringen. Es sind nichts anderes, wie moderne Zwingurien, um die alte Hörigkeit wieder erheben zu lassen. Nur einen Eingang hat ein solches Zwinguri und dort thront der Wächter gleich dem Höllehund Cerberus, um die Schafe von den Wäldern zu scheiden. Kein Unzufriedener darf diese Schwelle überschreiten, vor allen Dingen kein Funktionär einer Organisation; die Ueberwachung ist hier noch viel besser möglich, wie in den Zechenkolonien.

Mit Recht werden daher diese Einrichtungen nicht nur von den Gewerkschaftsführern und sozialpolitischen Theoretikern, sondern auch von den denkenden Arbeitern als Wohlfahrtspläne bezeichnet. Daß die Großindustrie sich dadurch nicht abhalten läßt, diesen Zweig der Sozialpolitik auch fernerhin auszubauen, glauben wir der „Königlichen Zeitung“ aufs Wort. Diese Kreise, die jeden wirklichen sozialen Fortschritt in maßloser Weise bekämpfen und über die großen sozialen Massen, wodurch angeblich die Industrie ruiniert wird, Feier und Morbid schreien, pflegen diesen Zweig der Sozialpolitik, weil er ihnen gewaltige Gewinne, die Arbeiter aber in ein immer schlimmeres Abhängigkeitsverhältnis bringt.

Ein ungetreuer Bürgermeister.

Große Unterschlagungen hat der frühere Bürgermeister Dr. Kappel in Stolberg am Harz verübt, worauf er im März v. J. seinem Leben selbst ein Ziel setzte. Jetzt berichtet die „Königliche Volkszeitung“, Mittagsausgabe vom 21. Februar:
„Die Unterschlagungen des früheren Bürgermeisters in Stolberg am Harz, Dr. Kappel, der nach Aufdeckung seiner Verfehlungen im März vorigen Jahres durch Selbstmord endete, bildeten gestern

den Gegenstand der Verhandlung vor dem Landgericht Nordhausen. Die Stadt Stolberg am Harz war vom Magdeburger Vandalenverein für den Schaden, den er durch Plünderungen und Unterdrückungen des Bürgermeisters erlitten hatte, haftpflichtig gemacht worden. Das Landgericht erkannte den Anspruch der Stadt als berechtigt an und verurteilte die Stadt zur Zahlung von 128 000 Mk. und der Zinsen. — Ein zweiter Prozeß ist von der Preussischen Zentralgenossenschafts-Kasse zu Berlin gegen die Stadt Stolberg angestrengt worden, weil die Kasse durch die Verkündigungen des Bürgermeisters Pampel einen Schaden von 90 000 Mk. erlitten hat.

Die „Königliche Volksgesetzgebung“ beschränkt sich lediglich auf die Mitteilung der nackten Tatsache, sie findet kein Wort der Mißbilligung oder Entrüstung. Wenn es sich aber um einen ungetreuen Gewerkschaftsbeamten handelt! Ja, Bauer, das ist ganz was anderes!

Der marktlernt im Essener Kreise?

Der Essener „Volkstempel“ und „Bergknappe“ wetteiferten das ganze Jahr hindurch, um ihren Lesern möglichst zu machen, daß die „christliche“ Gewerkschaftsbewegung besser sei. Insbesondere im Essener Kreise sollte diese die Pflichten erfüllen. Rund 12 000 organisierte christliche Bergarbeiter sollten dem Essener Marktlernt angeschlossen sein nach der Mitteilung des „Volkstempels“. Reuenahmen und Mitgliederzuwachs waren in den meisten Bezirken des Kreises nach der Mitteilung oben genannter Organe vorhanden. Wieviel blinde Passagiere und Doppelzählungen man von jeder Seite dabei mitgenommen hat, entzieht sich unserer genaueren Kenntnis. Doch vermögen wir, infolge der veröffentlichten Einnahmen im „Bergknappen“, den Mitgliederzuwachs etwas näher zu betrachten. Zeigen wir deshalb an Hand der im „Bergknappen“ veröffentlichten Zahlen, wie im Zentrumstreife Essen vorwärts geht. Die Einnahmen des Gewerkschaftsbezirks betragen

	1910	1911
im Bezirk Essen-Ost	110 985,25 Mk.	100 725,50 Mk.
im Bezirk Essen-West	88 912,89 „	81 090,70 „
Zusammen	197 898,14 Mk.	182 716,20 Mk.
Einnahme 1910	107 808,14 Mk.	
Einnahme 1911	152 716,20 „	
Nenniger Einnahme	15 181,04 Mk.	

Die Wenigererinnahme beträgt also im Jahre 1911 in den beiden Essener Bezirken 15 181,04 Mk. Wo die Gewerkschaften die besten Erfolge herbeiführen können, wie bei aller Anstrengung nicht begreifen. Uns war es bisher nur möglich, bei Wenigererinnahme auch eine verringerte Mitgliederzahl feststellen zu können, in W. Gladbach scheint man anders zu sehen. Doch wollen wir eines Vergleiches halber auch die Einnahmen des Verbandes in den beiden genannten Bezirken anführen. Der Verband hatte an Einnahme

	1910	1911
im Bezirk Essen-Ost	80 170,80 Mk.	92 977,10 Mk.
im Bezirk Essen-West	88 143,80 „	88 163,70 „
Zusammen	172 814,60 Mk.	181 140,80 Mk.

Während die Einnahmen des Verbandes sich im verfloffenen Jahre in diesen beiden Bezirken also um 8826,70 Mk. steigerten, reduzieren sich die Gewerkschaftsbeiträge in denselben Bezirken und der Hochburg des Zentrumsgewerksvereins um 15 181,04 Mk. Das ist ja nun bitter für die großen Meister an der Schützenbahn, aber verdient haben sie es schon längst. Daß es so kam und auch kommen mußte, war vorauszuweisen und können sich die christlichen Bergarbeiter des Essener Kreises dafür bei ihren großen Führern bedanken. Hauptsächlich wird es dort bald aufdämmern.

„Der nicht mit uns ist, der ist gegen uns!“

Ein altes Verbandsmitglied aus Wanne schreibt uns: Es war die höchste Zeit, daß unsere Verbandszeitung den Kumpels zurief: „Wer nicht mit uns ist, der ist gegen uns!“ Die meisten Kameraden haben das nicht gewußt oder wieder vergessen. Hier in Wanne kann man in fast allen Wirtschaften vergebens nach der Verbandszeitung suchen, die Wirte halten sie nicht. Wo unsere Verbandszeitung zu finden ist, in diesen Wirtschaften kann man auch in der besten Verkehrszeit selten Verbandskameraden treffen. Ich halte es für eine kameradschaftliche Pflicht, unsere Kameraden daran zu erinnern, wo es von allen Wirten in Wanne zuerst und dauernd sein. Solal zur Verfügung stellen. Das ist unser aller, erprobter Verbandsrat, Herr Heinrich Homberg. Was hätte Homberg alles zu leiden, weil er uns nicht vor die Türe werfen wollte? Mit Strafmanteln und gerichtlichen Schereeren wollte man Homberg mirbe machen; er kämpfte sich aber tapfer durch und warf uns nicht vor die Türe. Viele unserer jüngeren Mitglieder wissen von diesen Kämpfen nichts, unsere alten Kameraden sollten sie aber doch nicht vergessen. Es muß leider gesagt werden, daß man in den Wirtschaften, deren Besitzer uns nicht als gleichberechtigte Bürger anerkennen, zahlreiches Verbandskameraden als Gäste trifft, während sich davon bei unserem altbewährten Verbandsrat Heinrich Homberg wenige sehen lassen. Kameraden, hier muß Memore geschrieben werden. Wer nicht mit uns ist, der ist gegen uns. Lebt Solidarität, das verschafft uns Achtung. Verzeiht eure Grobheiten dort, wo wir auch unsere Versammlungen abhalten können.

Sicherheitsmännerwahl auf Zeche Viktoria.

Bei der Sicherheitsmännerwahl auf Zeche Viktoria am 22. Febr. erhielten die Kandidaten des Verbandes 175, die Kandidaten des Zentrumsgewerksvereins nur 30 Stimmen. Bemerkenswert ist, daß bei der Wahl am 4. April 1911 der Verband 80, der Gewerksverein 41 Stimmen erhielten; danach hat der Gewerksverein diesmal 11 Stimmen verloren, der Verband aber 96 Stimmen gewonnen. Der Zentrumsgewerksverein untercheidet sich heute von den Selben in nichts, seine Haltung findet deren vollen Beifall. Wie die Kumpels aber darüber denken, zeigt der Ausfall dieser Wahl.

Das heulende Elend

Der „Christenführer“ spricht aus jeder Zeile eines Flugblattes, das am 25. Februar verbreitet wurde. In ihm versucht die Zeitung des Zentrumsgewerksvereins eine Rechtfertigung ihrer jammervollen Haltung in der Lohnbewegung. Wer aber auch nur einen sichhaltigen Grund in dem christlichen Flugblatt zu finden hofft, der als im Interesse der Arbeiter liegend betrachtet werden könnte, der täuscht sich. Es sind vielmehr die an den Haaren herbeigezogenen dummen Lebensarten, die in den letzten Nummern des „Bergknappen“ schon zu finden waren. Uns mit solchem Verlegenheitsgemäß abzugeben, wäre Raumberfäulnis. Anders die „Atheistisch-Westfälische Zeitung“, das Hauptorgan der westdeutschen Großkapitalisten. Sie ertheilt dem Flugblatt der Christenführer schon ihren Segen, bevor es in den Händen der Leser war. Nicht besser kann der Gewerksverein charakterisiert werden, als durch die wiederholte Anerkennung seiner Haltung durch die Begehren. Ganz zu schweigen von dem aufrichtigen Lob der Selben.

Hannover, Braunschweig, Essen-Lippe.

Die Genossen auf den Mitgliederfang.

Unter dieser Überschrift klagte der „Bergknappe“ darüber, daß einige Genossen im Ruhrrevier es gewagt haben, „christlichen“ Gewerkschaftsmitgliedern die Wahrheit über das Verhalten des Zentrumsgewerksvereins zu sagen und sie zum Uebertritt in den Verband aufzufordern. Das, was aber bei den Verbänden ein so großes Verbrechen sein soll, ist bei den „christlichen“ Agitatoren im Gelmsiedter Revier eine Selbstverständlichkeit. Die Verbände des Ruhrgebietes aber unterscheiden sich von den hiesigen „Christen“ noch dadurch, daß sie den Leuten nur wahre Tatsachen sagen und nicht durch Schwindel und Lügen zu ihrem Ziele zu kommen suchen. Anders die hiesigen „Christen“, welche sich nur durch maßlose Verdrehungen und gemeine Verdächtigungen über Wasser halten können. Dafür einige Beispiele: Während des Braunkohlenarbeiterstreiks bekamen Verbandsmitglieder Briefe, in welchen sie aufgefordert wurden, in den Forderungen des Gewerksvereins einzutreten. Nach dem Streik suchte man Verbandsmitglieder zum Uebertritt zu bewegen, indem man ihnen vorredete, der Begehrgewerksverein zahle höhere Unterhaltungen u. dergl. Das Mitgliedsbuch eines Verbandsmitgliedes wurde während der Abwesenheit des Mannes weggeholt und der Frau vorgelesen, man sei bei unserem Verbandsmann gewesen und der habe gegen den Uebertritt nichts einzuwenden. Gelingt es auf diese Weise nicht, sich in den Besitz der Verbandsbücher zu setzen, dann setzt die Hilfe der Ortsgruppen ein und wird die Religion zur Agitation mißbraucht.

Wir können es aber verstehen, wenn solche Mittel angewandt werden, da die Taten der „Christen“ ihrer Agitation nicht dienlich sind. Deshalb, liebe „Bergknappe“, keine Enttäuschung; schreie erst den Dreck vor der eigenen Türe hinweg, bevor du an den Staub vor der Nachbartür herangehst.

Provinz Sachsen, Brandenburg u. Thüringen.

Eine Feuerungszulage.

Auf dem Herzoglich Anhaltischen Salzbergwerk Leopoldshall wurde vor zwei Monaten der Arbeiterausschuß jenseits der Arbeiterschaft beauftragt, eine Lohnforderung zu stellen. Eine Lohnforderung hat die Verwaltung nicht bewilligt, wohl aber eine Feuerungszulage für alle Arbeiter, welche vor dem 1. Januar angefangen haben, und zwar für Verheiratete 30 Mk., für Unverheiratete 20 Mk. Die Verwaltung hier eine Lohnforderung wäre, zeigt gerade die traurige Tatsache, daß dieses Werk die niedrigsten Löhne im ganzen Bezirk zahlt, obwohl es hohe Hebeschüsse seit langen Jahren erzielt. Eine Lohnforderung von 15 Prozent hätte das Bergwerk bezogen können, der anhaltische Staat wäre hierbei nicht zugrunde gegangen. Wenn die Verwaltung in den Monaten die Zulage von 80 bzw. 20 Mk. auszahlte, dann würden sich die Arbeiter damit zufrieden geben. Wir fürchten aber, daß es nur eine einmalige Zulage sein soll. Sie ist ja ganz gut, um für den Augenblick die Not zu bannen, hält aber doch nicht lange vor. Wir müssen darum schon darauf bestehen, daß eine reguläre Lohnhöhung eintritt. Und damit wir dieser Forderung in Zukunft etwas mehr Nachdruck geben können, muß es Sache jedes Kameraden sein, dem Verbands alle hier beschäftigten Arbeiter als Mitglieder zuzuführen.

Oberbergamtsbezirk Breslau.

Ein Volantbrief aus Westfalen.

Einen in mehrfacher Hinsicht interessanten Brief veröffentlichte der nationalpolitische „Katalist“ am 13. Februar. Er lautet: Linden a. d. Ruhr. Merie ober-schlesische Landsleute! Im Januar sind zwei Jahre verfloßen, seitdem ich von der Grube Paulus (Eigentum des Zentrumsgewerksvereins Schaffhausen, Am. D. Ueberf.) in Morgenroth (Kreis Weuthen D.S.) auf's Pflaster geworfen wurde, sehr zu Unrecht und ohne daß ich weiß, was ich Wiles angerichtet haben mochte. Liebe Brüder! Ich vermute, warum ich dieser Grube unbenommen wurde: zunächst weil ich ein organisierter Bergmann war und zweitens, weil ich nicht blindlings einem gewissen Beamtenstabs folgen wollte. Diesem Beamten bin ich unbenommen geworden, weshalb er sich beim Grubenverwalter Herrn Peterel so lange bemüht hat, bis der Zentrumsmann Herr Peterel nicht entließ. Herr Peterel und dieser Beamte dachten daher, daß sie mir ein sehr großes Leid angetan hätten, das ich aber keineswegs der Fall, im Gegenteil, ich danke euch, ihr Herren, herzlich dafür, denn wenn ich noch länger unter euch gearbeitet hätte, so wäre ich infolge der Schlägen schon lange im Grabe in Godullastraße und meine Frau und Kinder wären Waisen ohne Stütze geworden. Dem Herrn Peterel kann ich nur mitteilen, daß die ganzen zwei Jahre meiner Verbannung gewissermaßen für mich eine Erholung waren und alledem, was ich auf der Grube Paulus durchgemacht habe. Liebe ober-schlesischen Weidert! Hier in Westfalen gibt es noch kein Paradies, denn auch hier muß man arbeiten, aber eine Arbeit ist der anderen nicht gleich. Ich selbst arbeite hier auf einer Grube, in der es viel kühler ist, wie in vielen ober-schlesischen Bergwerken. Hier besteht auf jeder Zeche nur die achtstündige Arbeitszeit. Die Arbeit ist hier aber viel leichter, wie in Schlesien. Ich habe hier auch noch nie 3,80 oder 4,01 Mk. wie in Schlesien pro Schicht verdient, sondern stets, wie hier üblich, 5,50, 5,80, 5,80 bis 6,50 Mk. Mein niedrigster Lohn war 5,48 Mk. pro Schicht. — Außerdem ist hier, liebe Brüder, die Behandlung der Arbeiter eine hundertmal bessere, wie in Schlesien, insbesondere wie auf der Paulusgrube in Morgenroth. Ich habe hier wirklich noch nie gehört, daß ein Steiger den Arbeiter ausgechimpft hätte. Der Steiger ist hier kein Tyrann und Despot, wie die ober-schlesischen Steiger. Manchmal arbeitet hier der Steiger selbst mit, wie der erste beste Arbeiter, besonders wenn manchmal Leute (Schlepper) fehlen, befährt der Steiger schnell frühmorgens sein Revier und füllt dann Wägen. Das gibt es hier nicht, daß hier der Bergmann den Steiger mit „Herr Steiger“ anredet, sondern er sagt ihm einfach oder redet ihn mit „Kumpel“ an, was in Westfalen „Kamerad“ bedeutet. Der Steiger selbst trägt keinen Hut und keine Krawatte, wie ich das manchmal in Schlesien gesehen habe. Im allgemeinen sind hier die Steiger nicht so eingebildet, wie das in meiner Heimat die Regel ist; wenn ihm hier manchmal der Brimborl ausreißt, so schreit er sich nicht, den Bergmann um solchen zu bitten. Auch kann hier der Bergmann Schichten haben, wieviel er will, keine einzige geht ihm verloren. Nur als ich auf der Hülsengrube (Eigentum des Zentrumsgewerksvereins Donnermark) war, fehlten mir manchmal 5 Schichten. — Wie ihr seht, liebe Brüder, gibt es hier kein Paradies, aber im Vergleich zu den ober-schlesischen Gruben gibt es hier viel mehr Erleichterung und Verständnis für den Bergmann. Und in organisatorischer Hinsicht gibt es hier fast gar keine Hindernisse. Hier wohnen viele Sozialdemokraten in herrschaftlichen Familienhäusern und agieren offen, wie sie nur wollen — es werden ihnen keine Hindernisse gemacht. Bei alledem Wästen (für die Vergewerksbegehre, der Knappschäftsstellen und Sicherheitsmänner) steht eine große Anzahl Sozialdemokraten und unserer Landsleute mit Betzeln für ihre Kandidaturen oder mit Flugblättern da und der Unternehmer sieht es doch, es fällt ihm aber nicht ein, jemanden deswegen aus's Pflaster zu werfen. Brüder, wenn so etwas in Ober-schlesien vorkommen sollte, würde man solche Arbeiter nach Sibirien verbannen, wenn es dort ein Sibirien geben würde. Hier kann man rot, grün oder schwarz sein, das geht den Unternehmern nichts an, die Hauptsache ist, daß der Arbeiter seine Arbeit macht. Aber, meine Landsleute, denkt nicht etwa, daß der Kapitalist immer für die Arbeiter so gnädig war! In Westfalen gab es noch schlimmere Zeiten, wie in Ober-schlesien! Die ganze Verbesserung der Arbeiterlage in Westfalen haben erst die Organisationen erlangt. Die Organisationen sind hier ziemlich stark und die Kapitalisten müssen auf jedem Schritte mit ihnen rechnen, denn wenn die Arbeiter einer Grube zu drei Vierteln organisiert sind, kann man sie doch nicht alle entlassen, da doch der Kapitalist nicht arbeiten wird; wie soll er das auch tun, wenn er hier ist wie lang?...

In Anbetracht dessen rufe ich euch, ober-schlesische Brüder, zu: Helfet euch und uns!... Liebe Brüder, ich verführe euch, weil ich die Verhältnisse in Westfalen und Ober-schlesien kenne, ihr müßt am schwersten und am längsten arbeiten und ihr verdient am wenigsten! Und wie behandelt euch die Kapitalisten? In brutaler Weise! Auf der ganzen Erdbugel gibt es wohl nirgends eine solche traurige Lage der Bergarbeiter, wie in Ober-schlesien. Liebe Landsleute! Ich bitte euch noch einmal, reißt euch die Hände und wir werben euch unsere Zeichen! Ohne eine starke Organisation wird es nicht besser werden.

Der Briefschreiber kennzeichnet ja die ober-schlesischen Bergherren recht hübsch! Was müssen das für „Arbeiterfreunde“ sein, wenn er die westfälischen Grubenbesitzer als buldjam und wohlwollend ihnen gegenüberstellt! Es ist schon zu glauben, daß ein Unterschied zwischen den Montanindustriellen des Ostens und des Westens besteht. Dieser Gegensatz liegt aber nicht in der Natur der betreffenden Kapitalisten, sondern in der Arbeiterschaft. Wären die Bergarbeiter Ober-schlesiens nicht so gedulbig gegenüber den Anmachungen ihrer Unternehmer und Antreiber, dann hätten sie auch größere Freiheiten. Jedes Volk hat die Regierung, die es verdient — das gilt auch von den Arbeitern der verschiedenen Reviere. Zu einer wirksamen Organisation haben es die ober-schlesischen Vergleute noch nicht gebracht; statt dessen wanderten Tausende nach dem Westen. Dort haben die Arbeiter mit ihrer Organisation den Beherrschern schon etwas Respekt abgezogen. Diesen Vorteil nehmen die Zugewanderten ganz gern in den Kauf; wenn sie dafür wenigstens alle helfen würden an der Ausbreitung der Organisation und an der Erreichung besserer Zustände. Das ist aber leider nicht der Fall. Sehr vielen polnischen Arbeitern im Westen dünken die Verhältnisse erträglich im Vergleich zu ihrem Elend in der Heimat. Sie rühren darum keinen Finger, verleiten dafür aber noch mehr Landsleute zum Zuge nach dem Westen. Das ist für die Lage der Arbeiter in Ober-schlesien kein Gewinn, für die im Westen aber ein direkter Nachteil. Es wäre deshalb nur zu wünschen, daß die Mahnung des Briefschreibers, seine Landsleute sollen sich in der Heimat organisieren, befolgt würde. Dann könnten sie dort den Zentrumskapitalisten genau so die Zähne zeigen, wie es die westfälischen Vergleute den „liberalen“ Begehren gegenüber tun.

Die „Lohnherhöhung“ im Waldenburger Revier.

Mit dem Einsenken einer besseren Geschäftslage hofften die Vergleute Niederschlesiens auf eine Erhöhung ihrer Löhne. Die Geschäftslage ist ausgezeichnet, aber von einer Lohnherhöhung hat man noch

nichts gespürt. Die Bergherren finden sich auf andere Weise mit ihren Arbeitern ab — sie verlängern ihnen die Arbeitszeit in der lebenswichtigen Arbeit, die Kumpels auf diese Art mehr verdienen zu lassen. Auf den dürftlich fleißigen Gruben werden Ueberstunden, auf der Hubsgrube sowie den Glimmschen Werken unbilligste Schichten verfahren. Nun sollte man meinen, da doch Ueberstunden ohne die Vergarbeiter nicht gemacht werden können, daß auch diese dabei ein Wort mitzureden hätten bezw. um ihr Lebenlöhndnis gestritten würden. Davon ist aber überall keine Rede. Auf den Hubschen Gruben wird ganz einfach durch Ausschlag bekannt gemacht, daß morgen eine Ueberstunde verfahren wird und damit basta. Auf der Segen-Gottesgrube ist es daselbst beim Verfahren von unbilligsten Schichten. Dort ist es schon vorgelommen, daß die Bekanntmachung (daß am nächsten Tage länger gearbeitet wird) erst ausgeschrieben wurde, als diese Kumpels schon von der Grube weg waren, vom Ausschlag also keine Kenntnis haben konnten. Die Folge davon war, daß dann eine Anzahl Leute zu spät oder zu zeitig zur Grube kamen und infolge dessen den weiten Grabenweg noch einmal machen bezw. die Schicht feiern mußten. Bei den Weiterverhältnissen, die gerade auf der Segen-Gottesgrube vorhanden sind, sollte man verlangen können, daß da entschieden von einer Verlängerung der Schichtzeit Abstand genommen würde. Die Arbeiter, besonders die von der fünften und sechsten Sohle, sind infolge der schlechten Wetter bei acht Stunden schon so kaputt, daß sie kaum nach Hause laufen können. Die Gesundheit der Arbeiter wird direkt ruiniert, wenn sie zwölf Stunden unter Tage bleiben müssen. Hauptsächlich sieht das auch die Verwaltung ein und schaft diese Einrichtung wieder ab.

Angeichts der im Augenblick gegebenen Situation ist es dringende Pflicht aller Vergarbeiter, die Ueberstunden überhaupt ganz zu vermeiden. Kein Vergarbeiter sollte sich herbeilassen, die gesamte deutsche Vergarbeiterschaft durch Verfahren von Ueberstunden in ihrem Kampf um Verbesserung der wirtschaftlichen Lage zu schädigen.

Lohnbewegungen und Streiks.
Massenkundgebungen der Bergarbeiter zur Lohnfrage.

Am 25. Februar nahmen die Bergarbeiter des Ruhrgebietes in 10 großen Versammlungen Stellung zur Lohnfrage. Alle Versammlungen wiesen einen außerordentlich starken Besuch auf; die Haltung der Bergarbeiter der drei Verbände wurde überall einstimmig ausgesprochen, das ablehnende Verhalten der Zentrumsgewerksvereinsleitung aber ebenso einstimmig verurteilt.

Auf dem Schützenhofe in Wodum war die Versammlung von über 4000 Bergarbeitern besucht. In Dortmund war die Versammlung von über 2500 Personen besucht; der Saal wurde polizeilich abgesperrt. In Hörde waren über 800 Personen versammelt. Die Versammlung in Westfalen zählte eine Besucherzahl von über 8000, Herne über 1200, Oberhausen über 800, Essen über 2500, Lünen über 600, Schatzbühl über 600, Lünen über 1500. In Mettinghausen verlief die Versammlung besonders lebhaft, da zwei Gewerksvereinsmitglieder versuchten, die Haltung der Gewerksvereinsleitung zu verteidigen. In Gehrhop, der bisherigen Hochburg des Zentrumsgewerksvereins, war die Versammlung demotiviert, daß noch eine zweite Versammlung unter freiem Himmel sich notwendig machte. Eine Versammlung in Wuer, die unter freiem Himmel tagte, zählte eine Besucherzahl von über 3000 Personen. Außerordentlich stark besucht waren auch die Versammlungen in Wöls, Bruchhausen, Rammeln, Wanne, Strach und Freisenbruch. In allen Versammlungen wurde einstimmig zum Ausdruck gebracht: So wie bisher, darf es nicht weiter gehen! Folgende Resolution fand überall einstimmige Annahme:

Resolution.

„Die Vergarbeiterversammlung erklärt sich mit dem Vorgehen der Vorstände des Vergarbeiterverbandes, der polnischen Berufsvereins und des Reichs- und Landes Gewerksvereins zwecks Herbeiführung einer durch die Verteuerung der Lebenshaltung längt notwendig gewordenen und durch die günstige Lage der Industrie nun auch zweifelslos ermöglichten Lohnherhöhung vollkommen einverstanden. Die im Laufe des letzten Jahres eingetretene kleine Lohnverbesserung reicht durchaus nicht aus, um die mittlerweile erfolgte starke Lebensmittelveuerung auszugleichen. Im letzten Quartal 1911 stand der Durchschnitts-Produktionswert der Gesamtleistung immer noch 24 Pf., der Bauer und Schlepper sogar noch 51 Pf. niedriger wie vier Jahre früher. Dieser die Lebenshaltung der Vergarbeiterbevölkerung niederdrückende Lohnverlust ist jetzt noch nicht einmal ausgeglichen, während doch mit Rücksicht auf die seit 1907 eingetretene starke Lebensmittelveuerung die Löhne längst über den Stand von 1907 hinaufgegangen sein müßten. Die Vorstände der drei genannten Vergarbeiterverbände haben also ihre gewerkschaftliche Pflicht durch ihr Vorgehen erfüllt. Der gemähte Zeitpunkt ist für die Verwirklichung der wohlverdienten Lohnherhöhung durchaus günstig. Kohlen, Holz und Brikettfabrik steigen, die Preisrückstöße des Kohlenhandels sichern den Werksbesitzern außerordentlich erhöhte Einnahmen. Deshalb müssen wir von den Werksbesitzern nunmehr die Erfüllung der gestellten Forderung verlangen. Sollte unsere Erwartung getäuscht werden, dann beauftragen die Versammelten die Vorstände der verbündeten Vergarbeiterverbände, geeignete Schritte für die entschlossene Förderung der Vergarbeiterinteressen zu tun, und wir versprechen, die Organisationsleitungen mit allem Nachdruck zu unterstützen.“

Generalstreik in England scheint unvermeidlich.

S o n d e n, 23. Februar 1912.

In sechs Tagen wird die Arbeit in allen Bergwerken Großbritanniens ruhen, es sei denn, daß die Unternehmer das Prinzip des individuellen Mindestlohns anerkennen. Das ist die ganze Situation in einigen Worten. Die optimistischen Berichte der bürgerlichen Presse sind durch nichts gerechtfertigt. Die Verhandlungen zwischen den Unternehmern und den Vergarbeitern sind zum Stillstand gekommen und die Vermittlungsversuche der Regierung versprechen keinen Erfolg.

Es gibt eben nichts zu vermitteln. Die Vergarbeiter bestehen auf der Anerkennung des Minimallohns und haben sich zum Kampf entschlossen. Ebenso energig weigern sich die Unternehmer in Südwales, Schottland und Nordostengland, das Prinzip anzuerkennen. In prinzipiellen Fragen kann kein Schiedsrichter entscheiden. Herr Thomas, der südwalisische Schlichter, präferierte seine Ansicht vor einigen Tagen mit den Worten, daß man Prinzipienfragen ebenvonwenig wie religiöse Fragen durch ein Schiedsgericht entscheiden könne.

Die letzte Phase der Bewegung ist die Einmischung der Regierung in den Streit. Nach dem Zusammenbruch der letzten Verhandlungen in Mittelengland zu Anfang dieser Woche entschloß sich die Regierung, dem Drängen der bürgerlichen Presse nachzugeben und die Vertreter der Kohlenbesitzer und Arbeiter zu einer Besprechung zu sich zu laden. Diese Besprechungen fanden am Mittwoch und Donnerstag statt. So wohl die Unternehmer wie der engere Vorstand der Vergarbeiterföderation, der aus den Kameraden Edwards, Smilie, Edwards und Ashton besteht, hatten Unterredungen mit den Hauptnern der Regierung (dem Premierminister, Schatzkanzler, Handelsminister und dem Minister des Innern). Die Unternehmer ließen sich von der Regierung dazu bewegen, ein aus 16 Personen bestehendes Komitee zu ernennen, das mit der Regierung ständig beraten soll. Wahrscheinlich sollten auch die Arbeiter ein ähnliches Komitee ernennen. Es scheint aber nicht dazu gekommen zu sein, denn nach dem Regierungsbericht haben die Regierungsvertreter die Generalkonferenz der Föderation, die nächsten Dienstag in London zusammenzutreten wird, eingeladen, mit der Regierung zu verhandeln oder ein Komitee zu diesem Zweck zu ernennen.

Die Regierung versucht also denselben Trick wieder, wie vor einigen Monaten beim Eisenbahnerstreik. Es wird ihr aber kaum gelingen, die Vergarbeiter über denselben Trüffel zu barbieiren. Denn erstens haben die Vergarbeiter eine lange Erfahrung in wirtschaftlichen Kämpfen hinter sich und zweitens ist die Situation auch ganz anders. In diesem Kampfe wissen beide Teile ganz genau, was sie wollen, und wenn der Streik ohne Kampf hätte beigelegt werden können, so wäre dies schon in den langen Verhandlungen, die stattgefunden haben, geschehen. Der Streit kann nur dadurch entschieden werden, daß entweder die Vergarbeiter ihre Minimallohnforderung aufgeben oder die Arbeitgeber in diesem Punkte nachgeben. An ein Aufgeben der Minimallohnforderung ist jetzt nicht zu denken. Und

